

Zur Kritik der Kinderpsychologie, mit Rücksicht auf neuere Arbeiten¹⁾.

Von

Heinrich Eber.

Die Kinderpsychologie hat die Erforschung der psychischen Entwicklung des Kindes zur Aufgabe, und sie hat in diesem Sinne sowohl die Entwicklung normal veranlagter Individuen, wie auch die mit Sinnesdefecten behafteter zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht. In Folge der Beschaffenheit dieses ihres Untersuchungsgebietes ist sie aber darauf angewiesen, einerseits in innigster Verbindung mit derjenigen Wissenschaft zu bleiben, von der sie nur ein Zweig ist: mit der allgemeinen Psychologie, und andererseits Berührungspunkte mit jenen Wissenschaften zu suchen, zwischen denen sie ein Bindeglied darstellt: mit der Thier- und Völkerpsychologie. Außerdem werden ihr auch, soweit die psychische an die körperliche Entwicklung gebunden ist, Physiologie, Anatomie, Pathologie werthvolle Dienste zu leisten im Stande sein.

Ihre Abhängigkeit von der allgemeinen Psychologie ergibt sich schon daraus, dass sie nur ein beschränktes Gebiet der Psychologie bearbeitet, und dass es daher der allgemeinen Psychologie vorbehalten bleibt, die Bedeutung der psychischen Entwicklung im allgemeinen, wie derjenigen des Thieres, des Kindes, der Völker im besonderen in Bezug auf die psychischen Elemente, ihre Verbindungen und causalen Beziehungen vollständig zu würdigen.

1) W. Preyer, *Die Seele des Kindes*, 1895; J. M. Baldwin, *Mental Development in the Child and the Race*, 1895; B. Perez, *Les trois premières années de l'enfant*, 1892.

Muss demnach die Kinderpsychologie nach ihrer psychologischen Bedeutung als ein Zweig der allgemeinen Psychologie betrachtet werden, so nimmt sie wegen ihres genetischen Charakters zwischen Thier- und Völkerpsychologie, die sich in die Gesamtgeschichte der psychischen Entwicklung theilen, die Stellung eines Bindegliedes insofern ein, als sie einerseits auf ihrem Gebiete gleichartig erscheinende psychische Elemente und grundlegende Verbindungsgesetze vorfinden wird, wie sie auch der Thierpsychologie zukommen, — und als andererseits für die individuelle Entwicklung des Kindes ein völkerpsychologisches Moment als ein wesentlicher Factor thatsächlich in Betracht kommt: die im Vergleich zu Thier und Kind höhere Entwicklungsstufe der jeweiligen Umgebung.

Kann nun aber auch die Kinderpsychologie von vorn herein nicht auf die Interpretationen, welche ihr die allgemeine Psychologie bietet, verzichten, so wird sie doch, und besonders da, wo die Zusammenhänge der psychischen Entwicklung für diese Interpretationen nicht offen zu Tage liegen (wie z. B. in der prä- und postnatalen Periode bis zum Gebrauche der articulirten Sprache), die körperliche Entwicklung in Betracht ziehen, um von da aus, in freilich nur mittelbarer und psychologisch nicht immer eindeutiger Weise, eine Erklärung der psychischen Zusammenhänge zu versuchen. Diesen Erklärungsversuchen kann aber nur eine auxiliäre Bedeutung zukommen. So sind die als Bewegungen gegebenen Lebensäußerungen des sprachlosen Säuglings direct nur physiologische Prozesse; es können aber auf Grund der Kenntniss dieser physiologischen Prozesse nach dem psychophysischen Parallelismus insoweit begleitende psychische Prozesse angenommen werden, als erfahrungsgemäß bestimmten psychischen Processen gewisse körperliche Vorgänge parallel gehen (wie z. B. Ausdrucksbewegungen), oder auch umgekehrt mit gewissen physischen Processen bestimmte psychische verbunden sind (wie z. B. mit periodischen Schallschwingungen die Tonempfindung).

Kann demnach aus physiologisch gegebenen Symptomen zwar mit Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein irgend welcher psychischer Vorgänge geschlossen werden, so ist doch, da die psychischen Causalitätsgesetze den physischen nicht ohne weiteres entsprechen

(wenn auch nicht widersprechen), keineswegs von vorn herein auf die psychische Qualität in eindeutiger Weise zu schließen. Denn wie z. B. ein schwacher physikalischer Reiz, welcher ein angenehmes Gefühl hervorbringt, bei gesteigerter Intensität ein unangenehmes hervorrufen kann etc., so ist auch umgekehrt mit einer Bewegung des Säuglings nicht an und für sich, ohne psychologische Interpretation, die Qualität des Bewusstseinsvorganges gegeben, mit dem sie verbunden ist.

I. Die Methoden der Kinderpsychologie.

Wie sich durch die Beschaffenheit des Untersuchungsgebietes der Kinderpsychologie ihr Verhältniss zu den verwandten Wissenschaften bestimmt, so ergeben sich daraus auch die Methoden, welche sie einzuschlagen gezwungen ist. Dabei wirkt allerdings das oben gekennzeichnete Verhältniss zu den verwandten Wissenschaften mitbestimmend auf die Gestaltung dieser Methoden ein.

1) Von vornherein muss die Kinderpsychologie auf jene exacten Methoden (Eindrucksmethoden in Verbindung mit der introspectiven Methode) verzichten, wie sie die experimentelle Psychologie ausgebildet hat, weil dem Kinde die Fähigkeit, sich selbst zu beobachten und seine Bewusstseinsvorgänge dem entsprechend den Regeln des Experiments zu unterwerfen, wenn nicht ganz, so doch größtentheils mangelt; denn das Kind kommt wohl kaum dazu, über seine eigenen psychischen Vorgänge im Sinne der Erwachsenen zu reflectiren¹⁾. Es werden deshalb die Ergebnisse der exacten experimentellen Psychologie vicariirend zur Interpretation der kindlichen Bewusstseinsvorgänge um so mehr hinzutreten müssen, als es bis jetzt nur die psychologische Analyse in der experimentellen Psychologie mit Erfolg versucht hat, die psychischen Elemente, ihre Verbindungen und die Gesetze dieser Verbindungen

1) Wenn M. Baldwin das Kind überhaupt zu exacten Methoden mehr geeignet hält als den Erwachsenen, so ist hierbei übersehen, dass die Eindrucksmethoden eben erst durch ihre Verbindung mit der introspectiven Methode ihre Exactheit im psychologischen Sinne erhalten, abgesehen davon, dass bei dem Erwachsenen Laune, Ermüdung u. s. w. mit ihren Folgen weniger in Betracht kommen als beim Kinde. (M. Baldwin, *Mental Development in the Child and the Race* S. 8 f.)

nachzuweisen, wie sie für das Bewusstsein sowohl des Erwachsenen als auch des Kindes, wie angenommen werden kann, grundlegend sind.

Dabei ergibt sich aus der gestellten Aufgabe der Kinderpsychologie, dass diese Interpretation entwicklungsgeschichtlich zu verfahren hat: Die Psychologie des Kindes erfordert eine genetische Methode; denn sie will erklärend darstellen, wie sich die kindlichen Bewusstseinsvorgänge allmählich entwickeln. Es ist aber hierbei nicht zu verkennen, dass die genetische Methode hier in Bezug auf ihre Ausgangspunkte besondere Schwierigkeiten zu überwinden hat. Diese liegen hauptsächlich darin, die Entstehung und Beschaffenheit der ersten Bewusstseinsvorgänge zu erforschen. Der Säugling selbst bietet uns hierzu nur Bewegungen als Grundlagen zu irgend welchen Annahmen. Das Hypothetische solcher Annahmen ist aber in die Augen fallend, sobald man nur diese Bewegungen zur Grundlage nimmt. Die Gefahr, dass die Deutung in mehr oder weniger bewusster Weise aus vorgefassten Meinungen und Ansichten des Erwachsenen heraus erfolgt, liegt dann allzu nahe. Es dürfte aus diesen Gründen der Gedanke einer Erwägung werth sein, ob und inwieweit es möglich ist, die kindlichen Bewusstseinsvorgänge derjenigen Entwicklungsstufen, welche sich der Säuglingsperiode unmittelbar anschließen, zur Deutung der in symptomatischen Bewegungen sich kundgebenden anfänglichen Bewusstseinsvorgänge zu benutzen. Sehen wir doch, dass in der genetischen Entwicklung des Einzelbewusstseins normaler Weise die Vorgänge der vorherigen Entwicklungsstufe stets grundlegend und vorbereitend sind für die der sich unmittelbar anschließenden höheren. Und wenn die elementaren psychischen Prozesse, wie sie den Bewusstseinsvorgängen des Erwachsenen zu Grunde liegen, in einer die Entwicklung rückwärts verfolgenden Weise in vergleichende Beziehung mit dem gebracht werden, was uns als Symptome des kindlichen Bewusstseins in dessen Anfangsstadien gegeben ist, so werden die hieraus gezogenen Schlüsse wohl mehr als bloße Analogieschlüsse sein. Die Kinderpsychologie hat, insofern sie Bewusstseinsvorgänge durch andere derselben Gattung interpretiren kann, vieles vor der Thierpsychologie voraus. Sie kann von differenzirteren, aber der Interpretation offener und

klarer gegebenen Erscheinungen erklärend vordringen zu den weniger differenzirten vorhergehender Entwicklungsstufen und selbst der Säuglingsperiode, welche nur Bewegungen (Mienen, Geberden, Ausdrucksbewegungen etc.) als Symptome der sich abspielenden psychischen Prozesse bietet. Es wird demnach die genetische Methode:

a) zwar im allgemeinen die psychische Entwicklung des Kindes in aufsteigender Linie verfolgen, es wird ihr aber eine verhältnissmäßig objective, mit entsprechenden Bewusstseinsthatsachen belegte erklärende Darstellung der Entwicklung des Kindes erst vom Gebrauche der articulirten Sprache an möglich sein.

b) Sie wird dagegen auch auf Grund so gesammelter That-sachen und der hierbei gefundenen Entwicklungsgesetze die Entwicklung rückwärts verfolgen können, und es wird ihr, wie wir glauben, erst auf dieser Grundlage möglich sein, eine verhältnissmäßig objective Deutung der Bewusstseinsvorgänge auch des Säuglingsalters zu geben. Sieht sie hiervon ab, so bleibt ihr nur übrig, Annahmen von ganz hypothetischer Natur als Ausgangspunkte zu nehmen ¹⁾.

2) Wenn auch die Beschaffenheit des kindlichen (wie auch des thierischen) Bewusstseins eine exacte experimentelle Verwerthung der subjectiven Beobachtung (Selbstbeobachtung) ausschließt, so zeigt es gleichwohl in gewissen Grenzen eine gewisse Spontaneität des Verhaltens, die in ihrer Bethätigung den Charakter des Unmittelbaren trägt und welche Mark Baldwin mit den Worten hervorzuheben versucht ²⁾: »But the child's emotion is as spontaneous as a spring. The effects of it in the mental life come out in action, pure and uninfluenced by calculation and duplicity and adult reserve.« Dieses ungehemmte Verhalten des Kindes, wie es sich in Mienen, Geberden und Handlungen offenbart, tritt stets dann deutlich hervor, wenn das kindliche Bewusstsein durch Gefühlsvorgänge, Affecte und Willensprocesse beherrscht wird. So scheinen

1) Vergl. hierzu Preyer, Die Seele des Kindes, 1895, S. 3, 116 ff., 126 ff., 130 ff., 217 ff., 227 ff., 229 ff., 239, 261 ff., 381, 393 ff. Perez, Les trois premières années de l'enfant, 1892. I. Kap., S. 13, 17 etc., 99 etc. M. Baldwin, Mental Development in the Child and the Race, 1895. I. Kap., S. 81 ff., 105 ff. etc.

2) Mental Development, S. 4.

diese subjectiven Seiten des psychischen Geschehens den Ausdrucksbewegungen, mit welchen eine ganze Reihe physiologischer Begleiterscheinungen, wie vasomotorische Veränderungen, bestimmte Abweichungen in den Puls- und Athembewegungen, Drüsenabsonderungen etc. regelmäßig verbunden sind, ungleich näher zu stehen als die übrigen psychischen Processe. Hierbei sind im allgemeinen die mimischen Bewegungen mehr symptomatisch für Gefühlsvorgänge und in gesteigertem Maße für Affecte, während die pantomimischen Bewegungen, am unverkennbarsten die hinweisenden, abwehrenden, verlangenden, malenden Geberden, verbunden mit mimischen Bewegungen, mehr oder weniger Anzeigen von Willensprocessen darstellen. Einen bemerkenswerthen ausgiebigeren Gebrauch von diesen pantomimischen Bewegungen macht das Kind in der Zeit, in der es anfängt, das feindifferenzirte Ausdrucksmittel zu benutzen, welches der Mensch in der articulirten Sprache vor den Thieren voraus hat, und in der sich deshalb auch die Bewusstseinsvorgänge des Säuglings aufzuhellen beginnen. Die pantomimischen Bewegungen begleiten noch auf späteren Entwicklungsstufen den sprachlichen Ausdruck gefühlsbetonter psychischer Vorgänge; sie treten auch stets, wo dieser sprachliche Ausdruck noch mangelhaft ist, unterstützend und, wo er gänzlich fehlt, für denselben vicariirend ein. Das sprachlich noch wenig entwickelte Kind bringt auch den pantomimisch erklärenden Bewegungen eine bemerkenswerthe Auffassungsgabe entgegen, so dass selbst der Erwachsene, anscheinend instinctiv, von diesen Bewegungen den Kindern gegenüber mehr Gebrauch macht als gewöhnlich. Ziehen wir hierbei noch in Betracht, dass die Taubstummen mangels einer articulirten Sprache als Ausdrucksmittel pantomimische Bewegungen benutzen und ohne Anweisung technisch ausbilden, so lassen diese Erscheinungen wohl darauf schließen, dass wir in den pantomimischen und zum Theil noch früher in den mimischen Bewegungen des Kindes die ursprünglichen Mittel sehen können, die Bewusstseinsvorgänge, insbesondere die Willensprocesse zum Ausdruck zu bringen, und dass wahrscheinlich die ersten Willensvorgänge äußere Willenshandlungen sind.

Unter Voraussetzung dieser Spontaneität des Verhaltens kann nun in gewissen Fällen das Kind (wie auch das Thier) als Object

betrachtet und Experimenten im Sinne der Naturwissenschaft unterworfen werden, indem durch bestimmte Veränderungen einwirkender Bedingungen die Bewusstseinsvorgänge und Handlungen und die damit verbundenen physiologischen Begleiterscheinungen beeinflusst werden. So dürfte insbesondere das Kind zur Anwendung der Ausdrucksmethoden geeignet erscheinen, und zwar:

a) am zuverlässigsten zur Erforschung der physiologischen Begleiterscheinungen (Pulsbewegung, Athembewegung, Ermüdungssymptome etc.), und

b) zur Erforschung der mimischen und pantomimischen Ausdrucksbewegungen, welche mit Gefühls-, Affect- und einfachen Willensprocessen verbunden sind. Doch ist nicht zu verkennen, dass die Analyse dieser mimischen und pantomimischen Bewegungen und die Feststellung ihrer Beziehungen zu den psychischen Processen mit Schwierigkeiten verknüpft sind, und dass die Deutung der psychischen Prozesse erst durch zugleich gegebene sprachliche Aeußerungen oder mittelst experimenteller Prüfungen eine verhältnissmäßig zuverlässige Grundlage erhält. Solche Experimente sind aber bis jetzt leider nur in beschränktem Maße angewendet worden.

3) Dafür hat sich die Kinderpsychologie mit um so emsigerem Fleiße auf die Sammlung von Beobachtungen (ohne Experimente) geworfen und auf diesem Wege ein ziemlich reiches Material gewonnen¹⁾. Diese Beobachtungen haben jedoch gegenüber den Ergebnissen der psychologischen Experimente nicht selten den Charakter des Gelegentlichen und Mehrdeutigen. Dazu werden sie häufig in einer derart mit Reflexionen des betreffenden Beobachters gemischten Form geboten, dass es oft schwierig ist, den reinen Thatbestand von den persönlichen Reflexionen zu sondern. Diese Sonderung des reinen Thatbestandes von den Reflexionen des Beobachters erscheint aber um so gebotener, als es dadurch erst ermöglicht wird, zur Ermittlung der generellen Züge in der psychischen Entwicklung die an verschiedenen Kindern gemachten Beobachtungen zu vergleichen.

1) Durch Preyer, Perez, Sigismund, Löbisch, Friedemann, Taine, Kussmaul, Genzmer, Darwin, Baldwin u. A.

II. Allgemeine Gesichtspunkte für die Beurtheilung der kindlichen Bewusstseinsvorgänge.

Hierbei ergeben sich nun sowohl für die Feststellung des Thatbestandes, als auch für die Beurtheilung desselben Forderungen, die ihre Begründung in dem eigenartigen Verlaufe der kindlichen Bewusstseinsvorgänge finden. Dass wir es bei diesen mit einem anderen Typus zu thun haben, als er sich uns in dem Gedankenablauf des Erwachsenen offenbart, tritt uns allenthalben bei der Beschäftigung mit Kindern entgegen. Man kann sich hiervon leicht noch bei 6-, 7- und 8jährigen Kindern überzeugen, wenn man einer größeren Zahl derselben z. B. die Aufgabe stellt, ihre Erlebnisse über einen ihnen allen bekannten Gegenstand zu berichten, und es dann unterlässt, die Erzähler an die gestellte Aufgabe zu erinnern. Dem Nichtpsychologen wird das zum Vorschein Kommende als ein mehr oder weniger buntes Gemisch von Haupt- und Nebensächlichem, Wesentlichem und Zufälligem, Abschweifungen etc. erscheinen. Es ist nichtsdestoweniger ein vielgestaltiger, feinverzweigter und in bestimmt sich abhebenden Formen arbeitender Mechanismus, der aber freilich Gegenstand und Aufgabe manchmal vollständig aus dem Blickfeld des Bewusstseins verschwinden und die Erzählungen auf fern gelegenen Gebieten sich bewegen lässt. Es prägt sich so in dem kindlichen Gedankenablauf unmittelbar das Vorherrschen jener passiven psychischen Prozesse aus, welche auch den Bewusstseinsvorgängen des Erwachsenen zu Grunde liegen, und welche die Psychologie als Verschmelzungen, Complicationen, Erkennungs- und Wiedererkennungsacte, Associationen und Uebergangsformen derselben zu den apperceptiven Verbindungen bezeichnet. Dieser typische Charakter tritt weniger bei der Beschäftigung mit einem Kinde hervor, das auch mitunter die höheren apperceptiven Gedankenverbindungen seiner erwachsenen Umgebung früh- und meist zu vorzeitig¹⁾ »nachahmt« und in Folge dessen das Urtheil des

1) Vergl. Preyer, Die Seele des Kindes, S. 231, 238 etc. Das ungleich verschiedene Verhalten eines ohne Geschwister und Altersgenossen aufgewachsenen Knaben ist in die Augen fallend, wenn er das erstemal zu Altersgenossen kommt.

Beobachters leicht täuscht, als vielmehr bei der Beschäftigung mit vielen Kindern zugleich.

Aus diesem typischen Verlaufe der kindlichen Bewusstseinsvorgänge geht hervor, dass das Kind jene Unterscheidungen zwischen Wesentlich und Unwesentlich, Haupt- und Nebensache etc., welche sich der Erwachsene in Folge gemachter Erfahrungen und des hieran entwickelten logischen Denkens zu eigen gemacht hat, noch nicht kennt, und dass deshalb bei Feststellung des Thatbestandes in der Kinderpsychologie auch die sogenannten »Nebenumstände« eine sorgfältige Berücksichtigung finden müssen. Denn das, was vom Standpunkte des Erwachsenen aus als Nebenumstand erscheint und in seinem eigenen Bewusstsein, das Werth auf das Wesentliche zu legen sich gewöhnt hat, auch thatsächlich ist, kann mitunter in den kindlichen Bewusstseinsvorgängen als Empfindungs- und Gefühlsinhalt gegenüber den anderen Bewusstseinsinhalten von größter Bedeutung sein, wie auch umgekehrt das, was der Erwachsene vielleicht für die »Hauptsache« zu erklären geneigt ist, in den kindlichen Bewusstseinsvorgängen eine geringere Rolle thatsächlich gespielt haben kann¹⁾.

Damit hängen auch jene Forderungen zusammen, die sich aus diesem typischen Verlaufe der kindlichen Bewusstseinsvorgänge für die Beurtheilung der letzteren überhaupt ergeben, oder in allgemeine Form gefasst, welche Betrachtungsweise die Kinderpsychologie zu Grunde zu legen habe. Dass damit eine wichtige Frage berührt ist, zeigt eine vergleichende Betrachtung der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kinderpsychologie, wie sie uns vor allem in den eingangs genannten drei Werken entgegentreten. Man sollte voraussetzen, dass der Kinderpsychologie a priori die psychologische Betrachtungsweise als adäquat erscheinen müsste. Nichtsdestoweniger finden wir bei den genannten Autoren häufig nichtpsychologische (der Biologie

1) Die bekannte Launenhaftigkeit mancher, besonders kränklicher Kinder lässt sich zwar im allgemeinen darauf zurückführen, dass ihren Willensvorgängen der freieste Spielraum gewährt wurde, aber es liegen letzteren stets Motive zu Grunde, und zwar solche, welche der Erwachsene von seinem Standpunkte aus als minderwerthig oder nebensächlich betrachten würde, falls sie erkennbar hervortreten. Vergl. hierzu Perez, Les trois pr. a. S. 103 ff. Introduction XIII, XIV, XV. Herbart, Umriss pädagogischer Vorlesungen § 199.

oder Logik entnommene) Gesichtspunkte zu Grunde gelegt und die psychologischen Aufgaben unnöthigerweise mit Problemen anderer Wissenschaften vermischt und belastet. Man sollte ferner annehmen, dass die allgemeine Psychologie auch für die Kinderpsychologie nicht vergebens ihre großen Wandlungen vollzogen habe; trotzdem enthält die heutige Kinderpsychologie noch vielfach Elemente überwundener psychologischer Systeme, wie der Vermögenstheorie, der intellectualistischen Psychologie, und besonders der aus beiden gemischten Vulgärpsychologie. Man sollte endlich erwarten, dass — nachdem die allgemeine Psychologie erst dadurch eine gesicherte Grundlage gewinnen konnte, dass sie aus dem Fahrwasser der Speculation in die Bahnen exacter Beobachtung geführt wurde — die Kinderpsychologie von vorne herein sich auf den Boden empirischer Forschung stellen und es vermeiden werde, abermals eine Periode fruchtlosen Theoretisirens und Speculirens herauf zu beschwören. Gleichwohl liegt besonders in einem jener neueren Werke (Baldwin's Mental Development) der Versuch vor, die Kinderpsychologie in das Fahrwasser biologischer Theorien zu leiten und das psychische Geschehen im Kinde durch einige innerhalb dieser Theorien entstandene Begriffe zu »erklären«. Die Folgen hievon zeigen sich darin, dass schließlich ein und derselbe psychische Vorgang sehr verschieden und widersprechend gedeutet wird, so dass z. B. das, was der eine Psychologe als eine »logische« Geistes-thätigkeit hinstellt, der andere wieder für ein unter dem eisernen Zwange vererbter Gewöhnung (habit) stehendes psychisches Geschehen erklärt. Nun wird von Seiten der Kinderpsychologen allenthalben und, wie wir meinen, mit Recht die Hoffnung ausgesprochen, dass die Psychogenesis die nothwendige Grundlage der Pädagogik bilden müsse¹⁾. Allein es ist einleuchtend, dass aus widersprechenden Auffassungen der kindlichen Bewusstseinsvorgänge geradezu widersinnige pädagogische Maßnahmen hervorgehen würden, und dass sich daher die Kinderpsychologie, um Grundlage der Pädagogik zu werden, als *conditio sine qua non* eine den kindlichen Bewusstseinsvorgängen adäquate psychologische Auffassung zu eigen

1) Vergl. Preyer, Die Seele des Kindes, X, S. 355. Perez, Les trois pr. Introd. XII, XIII. M. Baldwin verspricht auf Grund seiner Theorie in einem folgenden Werke »Educational, Social, and Ethical« zu verfahren.

machen müsste. Eine objective Deutung des kindlichen Bewusstseins ist nun von vorn herein ausgeschlossen, wenn dieselbe aus logischen Gesichtspunkten, wie sie nur einem entwickelten Bewusstsein inhärent, heraus erfolgt — ein Verfahren, welches besonders Preyer einschlägt.

Ebenso wenig kann es jedoch zum Ziele führen, wenn mit Hilfe biologischer Theorien durch eine Entwicklungsreihe, die etwa mit den Cölenteraten, Amöben, Protozoen oder gar mit einem den Pflanzen zugeschriebenen Grad von Bewusstsein beginnt, die kindlichen Bewusstseinsvorgänge zu erklären versucht werden, — ein Unternehmen, wie es in Baldwin's »Mental Development in the Child and the Race« vorliegt.

In diesen Fällen erfährt offenbar das Verhältniss, in welchem die Psychologie zur Logik und Biologie steht, eine unberechtigte Umkehrung insofern, als die Biologie oder die Logik zu Grundlagen für die Kinderpsychologie genommen werden, während tatsächlich einerseits die Logik der psychologischen Grundlage nicht entbehren kann, und andererseits die Biologie, soweit sie psychische Prozesse in Betracht ziehen will, zunächst auf die Thierpsychologie und diese hinwiederum auf die Kinderpsychologie angewiesen ist, um Analogien aus dem menschlichen Bewusstsein zu entlehnen.

Eine den kindlichen Bewusstseinsvorgängen adäquate Auffassung kann demnach nur in den Gesichtspunkten gefunden werden, wie sie dem kindlichen Bewusstsein selbst immanent sind, und die Kinderpsychologie wird deshalb auch ihre Begriffsbestimmungen in allgemeingültiger Weise nur dem eigenen Erfahrungsgebiete entnehmen und weder aus logischen noch biologischen noch metaphysischen Begriffen ableiten können. Darin liegt für die Kinderpsychologie die Nöthigung, vor allem auf exact empirischem Wege und zunächst, wie wir glauben, vom Gebrauche der articulirten Sprache an ein Erfahrungsmaterial zu gewinnen, um, auf dem Boden rein psychologischer Thatsachen stehend, die exacte Bearbeitung ihres dunkelsten Gebietes beginnen und so Aufschluss über die Qualität der Anfänge des kindlichen Bewusstseins geben zu können. Denn dass sich die verschiedensten und widersprechendsten Anschauungen wie in einem Brennpunkte in der Beantwortung der Frage nach der Qualität der Anfänge des kindlichen Bewusstseins

treffen, insbesondere der Frage, was als angeboren, was als ererbt, was als erworben zu betrachten sei, liegt doch hauptsächlich darin, dass uns das Kind unmittelbar nach der Geburt nur körperliche Bewegungen als Symptome zur Grundlage von Annahmen bietet, worauf dann — dies spricht sich deutlich in der rationalen und speculativen Philosophie aus¹⁾ — die hier geltend gemachten widersprechenden Anschauungen zum größten Theil Ausflüsse widersprechender Philosopheme sind.

Preyer und Perez beginnen nun dieses Gebiet von den Punkten an zu erforschen, wo es wohl physiologisch, am wenigsten aber psychologisch zugänglich ist, von der pränatalen Periode und der Geburt an. Hiebei ist der Weg der Beobachtung in ausgehntestem Maße von Preyer beschritten worden, und in der umfangreichen, bis ins Einzelste und Kleinste sorgfältigen Sammlung von Beobachtungsmaterial besteht das Verdienst, das sich Preyer um die Kinderpsychologie erworben hat. Diese vielseitigen Beobachtungen können zunächst zwar nur als physiologische Vorstudien zu einer exacten psychologischen Erforschung der Anfangsstadien des menschlichen Bewusstseins betrachtet werden, die, um generelle Bedeutung zu erlangen, noch vielfach der Ergänzung und Bestätigung durch Beobachtungen an andern Kindern bedürfen werden. Dagegen ist es durchaus ungerecht, sie mit Perez als eine überflüssige Verschwendung von Thatsachen (*exubérante profusion de faits*²⁾ zu bezeichnen. Die psychologische Seite der Darstellung der beobachteten Lebenserscheinungen und die ihnen gegebenen Deutungen sind allerdings hypothetisch und mitunter völlig haltlos. Hierfür ein Beispiel, wie es für die Preyer'sche Auffassung nicht etwa exceptionell, sondern, wie wir sehen werden, typisch zu nennen ist.

Preyer bemerkte am 3., 16. und 21. Lebenstage in steigendem Maße, dass das Kind »beim Anblick der Mutterbrust die Augen aufreißt«³⁾. Dieses Öffnen der Augen zu Beginn des Saugens beobachtete er auch an einem andern Kinde⁴⁾, als es nach Austritt

1) Descartes, Leibniz auf der einen, Locke auf der andern Seite.

2) *Les trois premières années*, S. 63.

3) Preyer, *Die Seele des Kindes*, S. 73.

4) *Ebdas.* S. 20 und 65.

des Kopfes zu schreien begann und er ihm einen Finger oder ein Elfenbeinstäbchen zum Saugen in den Mund führte. Zu diesem letzten Falle bemerkt er¹⁾: »Sogar ein ohne Großhirn gebornes Kind, welches einige Tage lebte, öffnete beim Saugen die sonst geschlossenen Augen zwei Millimeter weit.« Und gleichwohl interpretirt er dieses »Aufreißen der Augen beim Anblick der Mutterbrust« dahin, dass der Säugling »bereits sehr früh« durch diese »unzweideutigen Bewegungen eine Art Verstandesthätigkeit beweist«!²⁾ Es liegt aber hier in dem Öffnen der Augen zu Beginn des Saugens offenbar ein mit der Auslösung der Saugbewegungen ursprünglich verbundener mimischer Reflex vor, und es kann höchstens bei diesen Bewegungen mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit angenommen, nicht aber aus denselben »unzweideutig« geschlossen werden, dass diese Tast- und Geschmackseindrücke auf den Lippen und auf der Zunge mit den Saugbewegungen ein anfänglich noch sehr dunkles »Empfinden« und »Fühlen« auslösen. Da aber zwischen diesem wahrscheinlich anfänglich dunklen »Empfinden« und »Fühlen« und den »Verstandesthätigkeiten« jeder Art eine Menge von Entwicklungsstadien liegt, so erscheint die angeführte Interpretation so unzutreffend, dass ihr selbst die meisten Vertreter der »Logica naturalis« ihre Zustimmung versagen dürften.

Der in der Preyer'schen Kinderpsychologie herrschende logische Standpunkt tritt nun zwar nicht immer formell hervor, wird aber desto mehr in materieller Beziehung thatsächlich eingenommen³⁾. Hierbei werden in diese logische Betrachtungsweise⁴⁾ auch einzelne Elemente verschiedener, überwundener psychologischer Systeme, wie z. B. der Vermögenstheorie⁵⁾ und selbst der Vulgarpsychologie⁶⁾ aufgenommen. Dieses so entstandene logisch-psychologische Mischproduct, das sich in Preyer's Auffassung über die

1) Preyer, Die Seele des Kindes, S. 20.

2) Ebdas. S. 73. Im Widerspruch hierzu werden S. 20, 65, 95 diese Bewegungen als »Ausdruck von Lustgefühlen, S. 101 »als sicheres Zeichen des Hungerzustandes oder des durch ihn entstandenen lebhaften Begehrens« erklärt.

3) Ebdas. S. 230 ff., 234 ff., 237 ff., wird der logische Standpunkt auch formell vertreten.

4) Ebdas., vergl. insbes. S. 230 ff., 234 ff., 237 ff. etc.

5) Ebdas. S. 396 ff.

6) Ebdas. S. 20, 65, 73, 95 etc.

kindlichen Bewusstseinsvorgänge kund gibt, lässt sich daher seiner allgemeinen Beschaffenheit nach als Reflexionspsychologie und an den meisten Stellen als »vulgäre Reflexionspsychologie« bezeichnen.

Ungleich vorsichtiger in der psychologischen Auffassung, aber ärmer an Beobachtungsmaterial ist im allgemeinen Perez. Er kommt deshalb hier für unseren Zweck weniger in Betracht als das Werk von M. Baldwin, *Mental Development in the Child and the Race*. Schon das Ziel dieser Arbeit, wie es sich auch im Titel ausspricht, ist in dieser Ausdehnung in doppelter Hinsicht zu hoch gesteckt. Einerseits stehen sowohl Kinderpsychologie wie Völkerpsychologie noch am Anfang ihrer Entwicklung, und es fehlt deshalb in beiden Entwicklungsreihen noch die thatsächliche Grundlage zu einem abschließenden Urtheil. Andererseits stößt aber das Unternehmen, mittelst der großen Schrift, welche sich in der psychischen Entwicklung der Rasse ausprägt, die kleine Schrift der psychischen Entwicklung des Kindes zu deuten, oder umgekehrt durch die individuelle psychische Entwicklung die Rassenentwicklung beleuchten zu wollen, auf große Hindernisse, die nicht bloß darin liegen, dass beide selbst noch vielfach der Klärung und Deutung bedürfen, sondern hauptsächlich darin, dass der heranwachsende Mensch so unter dem Einflusse der Entwicklungsstufe seiner jeweiligen Umgebung steht, dass er hievon größtentheils den Inhalt seines Bewusstseins empfängt. Entwicklungsproducte der Rasse, wie Technik in den Werkzeugen, Sprache, religiöse, ethische, gesellschaftliche Formen und Anschauungen etc., wirken so, wie sie sich in der Umgebung ausprägen, von Anfang an auf das Kind ein, und es werden auf diesem Wege Elemente höherer Entwicklungsstufen in das kindliche Bewusstsein hineingetragen, welche auf die psychischen Prozesse auch in formaler Beziehung so modificirend einzuwirken vermögen, dass, eine prädisponirte Uebereinstimmung in der psychischen Ontogenie und Phylogenie als wirklich bestehend vorausgesetzt, die angenommenen psychischen Entwicklungsstufen vielfach verwischt und verändert werden müssten.

Gleichwohl wird man nicht umhin können zuzugeben, dass in beiden Entwicklungsreihen einzelne Seiten des psychischen Geschehens hervortreten, die eine Vergleichung nahe legen. Die

Macht der Sinnlichkeit, die sich in dem Zwange äußert, den unmittelbar gegebene Sinneseindrücke ausüben, das Vorherrschen concreter Vorstellungen, die Leichtigkeit im Verbinden, Zerlegen und Beziehen der concreten Vorstellungen, das Dominiren gefühlsbetonter Prozesse und der ausgiebige Gebrauch von Ausdrucksbewegungen, das »Denken« in Anklängen und Analogien etc. sind sowohl für das Kind als auch für den primitiven Culturmenschen charakteristisch hervortretende Seiten des psychischen Geschehens, die bei eingehender psychologischer Betrachtung vielleicht nach gewissen Beziehungen eine Uebereinstimmung einzelner Entwicklungsstufen in beiden Reihen erwarten lassen. Noch mehr dürfte dies der Fall sein bei denjenigen Richtungen des psychischen Geschehens, aus welchen die ethische Bildung des Menschen resultirt, auf der generischen Seite eine Gedankenentwicklung, die sich fortlaufend in Animismus, Heroencult, Personification der Naturerscheinungen, Mythenbildung, Philosophie äußert, auf der Seite des Kindes die bemerkenswerthen Neigungen, Lebloses (Spielzeug etc.) zu beleben, die Tischecke, an die es sich gestoßen hat, zu bestrafen oder bestraft zu sehen, dem Vater eine unbegrenzte Macht zuzuschreiben, die Vorliebe für wunderbares Geschehen in Form von Märchen, und noch manche andere Züge, welche sich namentlich an den Kindern solcher Familien beobachten lassen, die noch mit der Natur in innigerer Wechselwirkung stehen, und in denen das dem Kinde ureigene Naive nicht zu frühzeitig durch Dressur gehemmt wird. Es sind in beiden Reihen im Wesen der psychischen Entwicklung begründete geistige Wachstumsprocesse, in welchen jenen apperceptiven Verbindungen, die wir unter der »Phantasiethätigkeit« zusammenfassen, die Bedeutung von nothwendigen, naturgemäßen Vorbereitungs- und Uebergangsstufen zur Entwicklung der »Verstandesthätigkeiten« zukommt. »Als die Grundfunction, auf deren verschiedenartiger Bethätigung alle mythologischen Vorstellungen beruhen, ist eine eigenthümliche, dem naiven Bewusstsein überall zukommende Art der Apperception anzusehen, die man als die personificirende Apperception bezeichnen kann.« Und »die mythische oder personificirende Form der Apperception«, hebt Wundt¹⁾ mit Recht hervor, »ist nun nicht etwa als eine

1) Wundt, Grundriss der Psychologie, S. 355, 356.

besondere oder gar normwidrige Abart der Apperception überhaupt zu betrachten, sondern sie ist die natürliche Anfangsstufe derselben«.

So weist alles darauf hin, dass das große Problem, die Beziehungen zwischen der psychischen Ontogenie und Phylogenie zu erforschen, seine nächste Lösung nur in der psychologischen Durchdringung des der unmittelbaren Erfahrung in den Erzeugnissen des menschlichen Geistes Gegebenen¹⁾ finden kann. Und eine Erforschung und Formulierung der den psychischen Entwicklungen des Menschen immanenten Gesetze ist allgemeingültig nur möglich auf Grund von Bewusstseinsthatsachen²⁾. Auf dieser Grundlage wird sich auch die Gliederung der psychischen Entwicklung in einzelne Stufen naturgemäß ergeben, insofern bestimmte psychische Prozesse für einzelne Entwicklungsstadien typisch sind, und man wird schon jetzt sagen können, dass sich, psychologisch betrachtet, in beiden Entwicklungsreihen übereinstimmend zwei große Perioden deutlich von einander abheben: eine Periode, in welcher jene psychischen Prozesse sich entwickeln und dominierend hervortreten, welche wir als »Phantasiethätigkeit« zu bezeichnen pflegen, und daraus hervorstwachsend eine Periode progressiv sich entwickelnder »Verstandesthätigkeiten.« Psychologisch findet diese nach der objectiven, intellectuellen Seite hervortretende Stufenfolge ihren Ausdruck und tieferen Grund in der allmählichen Entwicklung der mythischen und personificirenden Form der Apperception zu reineren Apperceptionsformen; die subjective und daran anschließend die ethische Seite dieser Stufenfolge aber findet in beiden Entwicklungsreihen ihren Ausdruck in dem Uebergange aus einer naiven mythologisirenden Richtung zu reineren Religionsformen und zum wissenschaftlichen Denken.

Mit einem überkühnen Sprung ins biologische Gebiet verlässt nun Mark Baldwin dieses der psychologischen Forschung gegebene Thatachenmaterial, setzt E. Haeckel's biogenetisches Grundgesetz³⁾ mit einigen Variationen auch für die psychische

1) In Volkskunde (folklore), Völkerkunde, prähistorischen Funden, Sociologie etc., Völkerpsychologie und Kinderpsychologie.

2) Vergl. Wundt, Grundriss der Psychologie § 24.

3) »Die Ontogenesis ist eine kurze und schnelle, durch die Gesetze der

Entwicklung voraus, und nimmt auf der Seite der Phylogenie vier Stufen an¹⁾: eine I. Epoche, vertreten durch die wirbellosen Thiere und charakterisirt durch rudimentäre Sinnesprocesse, Lust und Unlust, einfache motorische Adaption (affective Epoche); eine II. Epoche, vertreten durch die niederen Wirbelthiere und charakterisirt durch Vorstellungen (presentates), Gedächtniss, Nachahmung, vertheidigende Handlungen, Instinct; eine III. Epoche, vertreten durch die höheren Wirbelthiere und charakterisirt durch complexe Vorstellungen, complexe motorische Coordinationen zu angreifenden Handlungen, rudimentären Willen (die II. und III. Epoche bilden nach ihrer psychischen Seite zusammen eine »epoch of objective reference«); eine IV. Epoche, vertreten durch den Menschen und charakterisirt durch Denken, Reflexion etc. (die Epoche der subjectiven Beziehung, welche übergeht in die sociale und ethische Epoche).

Diese Stufenfolge findet nun, nach Baldwin's Meinung, ihr Correlat in der psychischen Entwicklung des Kindes, und zwar so²⁾, dass nach der affectiven oder Lust- und Unlustepoche vier Stufen folgen, zunächst eine objective, auf welcher die Personen als einfache Objecte, als Theile des umgebenden Materials in das Bewusstsein aufgenommen und vorgestellt werden (I). Auf der nächsten Stufe werden die Personen dem Kinde ganz besondere, interessante, active, willkürlich handelnde Objecte, vorbedeutungsvoll für Lust und Unlust. »Wenn wir diese Objecte als völlig vorgestellt (presented) betrachten, d. h. in ihrer gebührenden Verwandtschaft (relationship) zu einander im Raum, so werden sie hinausprojicirt und außerhalb des Bewusstseins gedacht.« Das ist das Characteristicum der sogenannten »personal projects«-Epoche (II). Nun beginnt das Kind im ausgedehnten Maße durch Nachahmung als Antwort auf das, was die »projective« Umgebung von ihm fordert, selbst zu handeln. Es hat seinen eigenen Organismus als sein Centrum und sein eigenes Bewusstsein als sein Theater und erhält dadurch Licht über sich selbst als »subject« (III). Dies Licht wird nun von ihm

Vererbung und Anpassung bedingte Recapitulation der Phylogenesis.« E. Ha e c k e l, Natürliche Schöpfungsgeschichte, 1879, S. 276. Mental Development, S. 14 ff.

1) Mental Development, S. 16.

2) Ebdas. S. 18, 152.

auf andere Personen reflectirt, und es beleuchtet auch sie als Subjecte; sie werden »ejects« oder sociale Genossen (IV).

Bei der Aufstellung dieser in einigen Sätzen entwickelten und an die Spitze der Arbeit gesetzten Stufenfolge ist sicherlich Baldwin allzu ausschließlich der rein biologischen Entwicklungsidee gefolgt. Stellt man sich aber auf den Standpunkt der im übrigen noch von ihm festgehaltenen Reflexionspsychologie, so frägt man angesichts der generellen Entwicklungsreihe vergebens, warum nicht jene die II. und III. Stufe, also die Wirbelthiere charakterisirenden psychischen Prozesse nicht auch den verhältnissmäßig hoch entwickelten Klassen der Wirbellosen zugeschrieben werden sollen. Das Gebahren der Insecten (z. B. der Ameisen, Bienenarten, Termiten, Libellen etc.) gibt wohl keinen Grund zu dieser Zurücksetzung; man kann ihnen mit demselben Rechte Instinct, Willens- und einzelne Vorstellungsprocesse, Erkennungsakte zuschreiben, wie den Wirbelthieren. Hiervon abgesehen beruht aber die ganze Reflexion von vornherein auf Analogieschlüssen. Ebenso erscheinen auf der ontogenetischen Seite die in die Säuglingsperiode hineingelesenen vier oder fünf Stufen mehr als ein Spiel mit den Begriffen »object, project, subject, eject«, Innen- und Außenwelt, denn als der thatsächlichen Entwicklung entsprechende Epochen, während auch hier stillschweigend eine Art Ueberlegung des Säuglings vorausgesetzt wird. Bei dieser im allgemeinen intellectuellistisch gedachten Entstehungsweise des »Subjects« und des Selbstbewusstseins werden viel zu wenig die Gefühle, Affecte und Willensprocesse, kurz die subjectiven Componenten gewürdigt, in welchen Wundt¹⁾ — und die Thatsache, dass die frühesten Erinnerungen der Kinder eben auf solche Processe zurückgehen, steht ihm beweiskräftig zur Seite — die wichtigsten Factoren zur Entstehung des Selbstbewusstseins erblickt. Außerdem ist nicht zu verkennen, dass, wie eine Reihe von Anzeichen schließen lässt, die räumlichen²⁾ und zeitlichen³⁾ Vorstellungen allmählich mit wachsender Erfah-

1) Wundt, Grundriss d. Psychologie, S. 338.

2) Wenn das Kind nach unerreichbaren fernen Gegenständen greift, so beweist dies, dass zur Entstehung der Raumwahrnehmung auch die Erfahrung mitwirkt. Vergl. Mental Development S. 296.

3) Die zeitlichen Vorstellungen sind im 6. Lebensjahre noch so unentwickelt,

rung sich ausbilden. Das alles weist darauf hin, dass die psychische Entwicklung des Säuglings nur aus den psychischen Processen selbst, nicht aus bloßen Reflexionen über dieselben begriffen werden kann. Aber eben als Ausfluss dieser Reflexionspsychologie erscheint es, wenn Baldwin die Anwendung der »personal-projects«-Epoche auf den Herdeninstinct der Thiere versucht¹⁾.

Die oben skizzirten problematischen Voraussetzungen bilden nun die Anknüpfungspunkte einer Theorie, welche die Gesamtentwicklung der organischen und psychischen Seite phylogenetisch und ontogenetisch zu erklären sich zur Aufgabe setzt, und welche, abgesehen von einigen Experimenten, fast das ganze Werk ausfüllt. Dabei werden fast alle in den verschiedenen biologischen Evolutionstheorien entstandenen Begriffe²⁾ dialektisch verarbeitet und, meist auf dem Wege der Identificirung der physiologischen und psychischen Seite der Lebensprocesse, in Form von »Gesetzen« auf das psychische Gebiet übertragen. Das so Entstandene hat in dieser Beziehung sein Vorbild in H. Spencer, nur dass bei H. Spencer die materialistische Seite noch mehr und insofern consequenter hervortritt, als er von vornherein voraussetzt³⁾, dass die geistigen Kräfte unter dieselbe Verallgemeinerung, d. h. formale Umsetzung und Aequivalenz fallen, wie die physischen, also für Empfinden und Fühlen ebenso Geltung haben, wie für die Umsetzung der physischen Bewegung in organische Bewegung (motion in movement). Diese der psychologischen Anschauung H. Spencer's zu Grunde liegende Auffassung, die sich in Verkennung des der psychischen Causalität zukommenden spezifischen Charakters für berechtigt hält, den psycho-physischen Parallelismus derart zu deuten, dass physische und psychische Causalität identificirt und so das Psychische unmittelbar aus Physischem abgeleitet wird, acceptirt Baldwin mit einigen Modificationen. Diese Modificationen haben aber nur den Zweck, die Zweifel zu beseitigen, welche die

dass das Kind die sein Gefühlsleben besonders erregenden Ereignisse, welche über einige Wochen zurückliegen, nur in gegenseitiger Beziehung zeitlich zu beurtheilen vermag (z. B. was vor und nach Weihnachten geschah).

1) Mental Development, S. 19.

2) Gewohnheit, Anpassung, Vererbung, Selection etc.

3) H. Spencer, Princ. d. Philosophie, S. 211.

Theorien Spencer's und Bain's über die Uranfänge des psychischen Geschehens hervorrufen.

Spencer¹⁾ setzt in dieser Beziehung einfache Contractilität des Protoplasmas in den Organismen — als Beispiel sind die Cölenteraten angenommen — voraus, und nimmt an, dass empfangene Reize diffuse Entladungen in der Masse des Organismus veranlassen, und dass diese Entladungen wieder eine Reihe zufälliger Bewegungen verursachen, wobei in der Masse durch Wiederholungen dieser Vorgänge einzelne Bahnen geringster Widerstände — Anlagen zu künftigen Nerven — erzeugt würden, in welche Canäle sich der größte Theil der Ueberschusswelle ergieße etc. Dem gegenüber behauptet wieder die Bain'sche Theorie²⁾, dass der Organismus ursprünglich mit spontaner Bewegung ausgestattet sei, wobei, wenn eine dieser Bewegungen den Organismus in günstigere Lage etc. bringe, sich mit dieser Bewegung Lust associire und bei gleichen äußeren Bedingungen das »Gedächtniss« zu diesen lustbringenden Bewegungen anreize. Baldwin's Theorie acceptirt nun einerseits die Contractilität³⁾ in den niederen Organismen (mit Ausdehnung auf die Pflanzenwelt), andererseits wendet sich aber seine Kritik hauptsächlich gegen den Umstand, dass die Spencer-Bain'sche Theorie den Organismus zur Erlangung der ihm günstigen Reize dem Zufall preisgibt. Das Bain'sche Postulat der Spontaneität gibt ihm so Veranlassung⁴⁾, die Tendenz zur Bewegung in den Reiz selbst zu verlegen: »Every organic stimulus tends to express itself in movement⁵⁾.« Dem Reiz wird in gewissem Sinne eine »prospective reference«, eine ihm inwohnende eigenthümliche Richtung zugeschrieben, sich in Bewegung umzusetzen und sich selbst den Reiz wieder zu erneuern⁶⁾; und auch die Lust, wird behauptet, liegt nicht in der

1) Spencer, Princ. of Psychology, I, §§ 227 ff.

2) Vergl. Mental Development, S. 181 ff.

3) Vergl. dass. S. 238 ff., 268—278. The Neurological Question.

4) Dass., S. 184 ff., 192 ff.

5) Ebendas. S. 170 ff.

6) Diese Verallgemeinerung kann sich nur auf einzelne Fälle beziehen, in welchen die von den Bewegungen ausgelösten Muskelempfindungen etc. verstärkend auf die psychischen Prozesse rückwirken; in der Regel wirken sie auf die psychischen Prozesse hemmend oder abschließend. Das Mystische der dem Reiz

Bewegung, sondern in dem, was die Bewegung verursacht, im Reiz¹⁾: »The plant may turn upward only in the light (heliotropism), and then downward only in the dark (geotropism), to show its adaptations. It is the sunlight which the creature gets from its elongation upward which gives the pleasure.«

Damit ist das Wesen der Reaction, wie sie uns beim Menschen und Thiere vorliegt, verschoben. Der psychische Process, welchen die Reaction auslöst, wird zu einer mystischen Tendenz verflüchtigt und so dem Reiz, also einem physischen und, nach seiner Transformation, physiologischen Prozesse zugeschrieben: »The energy of stimulation passes over into the motor reaction through the medium of the conscious state.« Diese Ansicht über den Reizungsvorgang, welche der Baldwin'schen Theorie zu Grunde liegt und deshalb auch die Auffassung der Lebenserscheinungen nach ihrer organischen und psychischen Seite beeinflusst, erregt principielle Bedenken nach zwei Richtungen. Die consequente Entwicklung dieses Grundgedankens nach der psychischen Seite müsste dahin führen, in dem psychischen Geschehen die gleiche Causalität anzunehmen, wie in den physikalischen Vorgängen; dem widerstreitet aber das, was der unmittelbaren Erfahrung in den psychischen Processen gegeben ist (vgl. oben S. 588, 589). Erkennt man nun das dem psychischen Geschehen Eigenthümliche an, so müsste man wohl die dem Reize zugeschriebene Tendenz, »sich in Bewegung umzusetzen und sich selbst wieder zu erneuern«, als eine Art psychischer Inhärenz des Reizes und damit der physischen und physiologischen Prozesse betrachten, und die consequente Fortbildung der Baldwin'schen Auffassung in dieser Richtung könnte schließlich nicht umhin, allen physikalischen Vorgängen eine Art psychischer Qualität zuzuschreiben. Sie würde so zu einer Anschauung kommen, welche der Allbeseelung und dem Animismus nahe steht. Baldwin hat damit das Grundschema seiner Entwicklungstheorie gewonnen: einen Circularprocess, »an 'imitative' or 'circular' activity«. »The stimulus starts a motor process which tends to reproduce

zungsprocess zugeschriebenen Tendenz wächst hier progressiv mit dem Ablauf des fingierten Circularprocesses.

1) Mental Development, S. 189.

the stimulus and, through it, the motor process again¹⁾.« Diese Circularprocesse werden durch eine Reihe von »Gesetzen« so entwickelt, dass sie, bildlich gesprochen, immer größere Radien erhalten, und dass in den Kreisumfang, um bei diesem Bilde zu bleiben, sich allmählich²⁾ und durch die einzelnen Entwicklungsreihen stetig wachsend die psychischen Prozesse einschieben. So ist in diesem Circularprocess der Typus für alle Lebensprocesse, genannt »imitation«, gefunden, und mit der Frage: »What is the final Worldcopy, and how did it get itself set?« schließt das Buch.

Die wichtigsten der auf dieser Grundlage abgeleiteten »Gesetze«, unter deren Herrschaft die kindlichen Bewusstseinsvorgänge stehen sollen, sind: habit, accommodation, dynamogenesis, heredity etc. Nun erregt diese Reihe statuirter Entwicklungsgesetze von vornherein das Bedenken, dass die Ableitung derselben auf dem Wege der Deduction erfolgt, und zwar auf Grundlage einer Voraussetzung, die, wie wir gesehen haben, nicht stichhaltig ist. Auf diesem Wege lassen sich aber nicht die der psychischen Entwicklung immanenten »Gesetze«, sondern nur philosophische Begriffe ableiten, und ein derartig entwickeltes naturphilosophisches System läuft stets Gefahr, mit seinen Voraussetzungen zu stehen und zu fallen. Nun lässt sich nicht verkennen, dass diese Begriffe in der Biologie der thatsächlichen Grundlage nicht entbehren, insofern sie lange Reihen beobachteter gleichmäßiger Gestaltungen und Veränderungen in den Thier- und Pflanzenformen zusammenfassen und in ihren gegenseitigen Beziehungen sehr werthvolle Dienste leisten, daher denn auch schon der Biologe, da er thatsächlich beobachtete physische Erscheinungen zu Grunde legen kann, hier der Versuchung ausgesetzt ist, jene Begriffe zu »Gesetzen« zu erheben. Man wird aber niemals zugeben können, dass zur Lösung der Probleme, wie sie in diesen biologischen Begriffen eingeschlossen sind, etwas Wesentliches dadurch beigetragen wird, dass die Begriffe auf dem Wege der Reflexion und Speculation und der Identificirung des Psychischen mit dem Physischen vollends zu psychischen »Gesetzen« gestempelt werden. Es kann ja zugestanden werden, dass

1) Mental Development, S. 133, 217, 226, 228, 229, 248, 251, 255, 259, 261, 264, 265, 287, 289, 303, 334, 374, 413, 423, 424, 461 etc.

2) Ebendas. S. 291 ff.

diesen »Gesetzen« auch auf psychischem Gebiete eine Reihe von Erscheinungen entspricht, welche je nach ihren Beziehungen in verschiedene Begriffe zusammenzufassen sind. So löst sich z. B. das nach Baldwin's Meinung für Biologie und Psychologie geltende Axiom¹⁾ »habit« auch psychologisch in eine Reihe von Unterbegriffen auf (Uebung, Gewohnheit, Brauch; Instinct, Reflex, automatisch gewordene Bewegungen und Handlungen etc.). Allein auf psychologischem Gebiete ist durch ein dialektisches Spiel mit Begriffen überhaupt nichts erklärt. Zudem ruhen diese sogenannten »Gesetze« in logischer Beziehung auf dem schwankenden Boden einer doppelten Analogie; denn das psychische Geschehen im thierischen Bewusstsein kann zunächst nur analog ähnlich scheinenden Processen im menschlichen Bewusstsein begriffen werden; und daran schließt sich dann der weitere Analogieschluss, mittelst dessen die in das thierische Bewusstsein hineingelesenen psychischen Prozesse zurückübertragen werden — in erklärende Gesetze für das menschliche Bewusstsein.

Dabei ist bemerkenswerth, dass sowohl Preyer wie Baldwin, so verschieden sie auch den Standpunkt zur Beurtheilung der kindlichen Bewusstseinsvorgänge gewählt haben, in einer Beziehung zu demselben Ergebniss kommen, nämlich zu einer allerdings bei beiden sehr verschiedenen Vermögens-*theorie*: Preyer's Kind denkt in Folge angeborener und vererbter logischer Vermögen; nach Baldwin's Meinung stehen die kindlichen Bewusstseinsvorgänge von Anfang an unter dem Einflusse vererbter biologischer Gesetze und der mystischen Tendenz der Reize seiner Umgebung (Suggestion).

Nun muss aber die Kinderpsychologie als empirische Wissenschaft ihre Stellung zu den verschiedenen evolutionistischen Theorien den ihr gegebenen Bewusstseinsthatsachen entnehmen, und sie wird es ablehnen, die Interpretation der psychischen Vorgänge von a priori angenommenen Entwicklungsgesetzen, angeborenen Seelenvermögen und Seelenkräften, Ideen und Vorstellungen, Zielen und Zwecken der psychischen Entwicklung abhängig zu machen, wenn sie nicht in Widerspruch mit den Bewusstseinsthatsachen

1) Mental Development, S. 476.

gerathen will. Dagegen ist es augenscheinlich, dass der Mensch andere, wenn auch wahrscheinlich nur graduell verschiedene und in der Anlage des Nervensystems gegebene psychische Dispositionen zur Welt mitbringt, als das Thier. Und in der Antwort auf die sich aufdrängende Frage, woher wohl diese Summe von Dispositionen stammen möge, legen alle Anzeichen die Vermuthung nahe, dass sie im Laufe der Entwicklung erworben und durch Uebung so stabilisirt ist, dass sie vererbt wird und ihr physiologisches Substrat in der anatomischen und physiologischen Anlage des Nervensystems findet. Das ist wohl das Wesentliche, welches von der Baldwin'schen Theorie übrig bleibt, wenn man sie objectiv prüft und das hypothetische und speculative Beiwerk eliminirt.

Die auf solche Weise verschiedenen Wissensgebieten entnommenen Gesichtspunkte führen vielfach zu entgegengesetzten Auffassungen und zu einer ganzen Reihe von Widersprüchen, wovon wir nur Einzelnes in Bezug auf die psychischen Elemente und ihre Verbindungsprocesse herausgreifen wollen, und zwar in Anlehnung an Preyer. Hierbei wollen wir von den, auch nach Perez¹⁾ Meinung »metaphysischen« Speculationen darüber, ob »durch die Geburt das centrale Nervensystem buchstäblich erst geweckt wird«²⁾, also ein »intrauteriner Schlaf«³⁾ anzunehmen sei, wie Preyer an einzelnen Stellen behauptet, oder ob »von einem schon im Fötalzustand wahrscheinlich thätigen Gefühlsinn«⁴⁾ und »von wahrscheinlich schon vor der Geburt sich ausbildenden Muskelgefühlen«⁵⁾ die Rede sein kann, wie Preyer an anderen Stellen wieder ausführt, vollständig absehen. Wir beschränken uns darauf, von Preyer's Annahmen über die ursprünglichsten psychischen Vorgänge die wichtigsten zusammenzustellen.

1) Die Seele des Kindes, S. 3: »Die Grundbedingung aller geistigen Entwicklung ist die Sinnesthätigkeit. Ohne sie kann kein psychogenetischer Vorgang gedacht werden. Jede Sinnes-

1) Perez, *Les trois premières années*, S. 100.

2) Preyer, *Die Seele des Kindes*, S. 64.

3) Ebendas. S. 65.

4) Ebendas. S. 116, vergl. 120! (Gemeint ist Tastempfindlichkeit.)

5) Ebendas. S. 221.

thätigkeit ist vierfach. Zuerst findet eine Nervenirregung statt, dann tritt die Empfindung auf, und erst, wenn diese zeitlich und räumlich bestimmt worden, hat man eine Wahrnehmung. Kommt zu der Wahrnehmung die Ursache hinzu, dann wird aus ihr die Vorstellung.«

2) Ebenda S. 396: »Von allen höheren Gehirnfunktionen ist nun die unterscheidende, sondernde, ordnende, welche die einfachen reinen Empfindungen, das ursprünglich Erlittene zunächst in eine Reihe bringt, nämlich zeitlich ordnet, dann nebeneinander und übereinander, später erst hintereinander stellt, nämlich räumlich ordnet, die älteste. Dieses Unterscheiden und Ordnen der Sinneseindrücke ist eine Verstandesthätigkeit, welche nichts mit Sprechen zu thun hat, und zwar die niedrigste. Sie heißt Vergleichen. Das Vermögen dazu ist, wie Immanuel Kant entdeckte, beim Menschen vor der Thätigkeit der Sinne da Die logische Gehirnthätigkeit beginnt beim Neugeborenen sogleich mit der Sinnesthätigkeit etc.«

3) Ebenda S. 230: »Ohne Gedächtniss ist kein Verstand möglich. Weil die Empfindungen, welche verglichen werden, nicht alle zugleich sein können, so ist die Erinnerung an die früheren zum Vergleiche nothwendig, also das persönliche Gedächtniss etc.«

4) Ebenda S. 121 u.: »Ehe noch vom Wollen, von Gedächtniss, von Urtheilen ein sicheres Merkmal gefunden wird, haben die Gemeingefühle sich ausgeprägt, im unmittelbaren Anschluss an die Erregungen der Sinnesnerven.«

Ebenda S. 121 m.: »Jede Empfindung erzeugt, sowie sie mit einer anderen Empfindung verglichen worden ist, ein Gefühl. Alle Gefühle sind entweder angenehm, d. h. Lustgefühle, oder nicht angenehm. Im ersteren Falle erwecken sie beim Kinde das Begehren nach Wiederholung der betreffenden Empfindung, indem das Fehlen des Angenehmen eine Unlust erzeugt, im letzteren nicht.«

5) Ebenda S. 121 u.: »Die Gemüthsbewegungen des Kindes sind von allen höheren psychischen Vorgängen diejenigen, welche zuerst bestimmt auftreten und sein Verhalten reguliren Ehe die den einzelnen Sinnesgebieten zugehörigen Empfindungen deutlich unterschieden werden, sind die größten Lehrmeister, die

Emotionen (Gemüthsbewegungen), da. Durch die Wiederholung der Emotionen und Gefühle, welche entgegengesetzten Charakter haben, wie z. B. Lust und Unlust etc. kommt das Gedächtniss und Abstractionsvermögen, das Urtheilen und Schliessen, nach und nach zur Bethätigung«

6) Ebenda S. 125: »Wollen ist möglich nur, nachdem Wahrnehmungen gemacht worden sind. Es muss durch wiederholte Vergleichung der Empfindung (mittelst der Gefühle) das Begehrenswerthe von dem Abzuwehrenden geschieden sein, ehe ein Wollen sich bethätigen kann. Denn wer überhaupt will, weiß, was er will und was er nicht will, hat vorher erkannt, was ihm begehrenswerth und was ihm nicht begehrenswerth ist. Das neugeborene Kind weiß davon nichts, hat also keinen Willen.«

Ebenda S. 214: »Es ist gewiss, dass erst nach klaren Vorstellungen gewollt werden kann. Bis dahin ist das Kind willenlos wie ein Thier ohne Gehirn.«

7) Ebenda S. 129: »Die variable Erregbarkeit der motorischen Centralorgane, und damit verbunden eine Reihe von ursprünglichen (impulsiven) Bewegungen, welche die Angehörigen als ‚verlangend‘ bezeichnen und einem Begehrensvermögen zuschreiben, ist als erste Anlage zum Wollen, als seine Vorbedingung, jedem angeboren.«

III. Die psychischen Elemente.

Es fällt wohl angesichts dieser Preyer'schen Annahmen zunächst auf, dass es, obwohl sie zum großen Theile die Form des Allgemeingültigen haben, doch nicht ohne Widersprüche möglich ist, auf Grund derselben den Anfang der psychischen Vorgänge klar zu legen. Das tritt schon in der Auffassung der psychischen Elementarvorgänge hervor.

Halten wir daran fest, dass als »Grundbedingung aller geistigen Entwicklung«¹⁾ ein »Empfinden« gegeben sein müsse und dieses so nach als der Anfang der psychischen Vorgänge zu betrachten wäre, so ist wieder nach einer anderen Ansicht Preyer's auch nicht

1) Die Seele des Kindes, S. 3.

ausgeschlossen, dass sich schon vor der Geburt »Muskelgefühle«¹⁾ ausgebildet haben. Im Gegensatz zu letzterem wird wieder für das Entstehen der Gefühle in allgemeingültiger Form behauptet²⁾, es müsse zu jeder Empfindung ein Akt des Vergleichens kommen, ehe sie ein Gefühl erzeugt. Diese statuirte Abhängigkeit des Gefühls von der Empfindung und dem Akte des Vergleichens wird wieder außer Acht gelassen, wenn behauptet wird, dass sich die Gemeingefühle ausprägen im unmittelbaren Anschluss an die Erregung der Sinnesnerven³⁾, noch ehe vom »Gedächtniss«, das doch zu dem angenommenen Akte des Vergleichens vorausgesetzt wird, »ein sicheres Merkmal gefunden wird«. Außerdem wird das »Gefühl« noch als Mittel⁴⁾ zu dem angenommenen Akte des Vergleichens der Empfindungen betrachtet.

So stehen sich, im Grunde genommen, zwei einander widersprechende Anschauungen über die Entstehung der Gefühle und ihr Verhältniss zu den Empfindungen gegenüber: Einerseits erscheint das Gefühl als ein vom Empfinden unabhängiges psychisches Geschehen im unmittelbaren Anschluss an die Nervenirregung, andererseits als ein Erzeugniss der Empfindung, veranlasst durch einen angenommenen Akt des Vergleichens. Erinuert die erste Auffassung insofern an die Vermögenstheorie, als von vornherein ein (hier in Empfinden und Fühlen) getrenntes psychisches Geschehen angenommen wird, so hat wieder die zweite Auffassung den ausgesprochenen Charakter des Intellectualistischen, insofern die Gefühle aus (vom Verstande verursachten) Wechselwirkungen der Empfindungen entstanden erklärt werden, wie sie in ähnlicher Weise

1) Die Seele des Kindes, S. 221. Vergleiche hierzu unten Anm. 4.

2) Ebendas. S. 121. »Jede Empfindung erzeugt, sowie sie mit einer anderen Empfindung verglichen worden ist, ein Gefühl«.

3) Ebendas. S. 121.

4) Ebendas. S. 125. Wenn Preyer zudem (S. 64) die Bezeichnungen »Fühlen« und »Gefühlsinn« anwendet für Berührungs-, Tast- und Temperaturempfindlichkeit, so ist damit ein weiterer Anlass zur Vermengung gegeben. Die oben angeführten »Muskelgefühle« können hiernach im psychologischen Sinne als »Gefühle« oder als »Empfindungen«, oder wahrscheinlicher als »Gefühle« und »Empfindungen« zugleich gedeutet werden. Die neuere Psychologie hat deshalb fast allgemein dieses verwirrende Moment ausgeschieden und trennt streng die objective Seite des psychischen Elements, die Empfindungen, von der subjectiven Seite, vom Gefühl.

auch Herbart aus den Wechselwirkungen der Vorstellungen ab-
leitet.

Zu diesen »vielerlei« Ansichten Preyer's über die Beziehungen und das Verhältniss der psychischen Elemente gesellt sich noch eine Reihe anderer Anschauungen (z. B. diejenigen von H. Spencer¹⁾, Bain²⁾, James³⁾, Baldwin, Meynert⁴⁾ etc.), welche zwar im einzelnen sehr verschiedene Abweichungen zeigen, in denen aber doch zwei gemeinsame Momente mehr oder minder deutlich hervortreten. Man sucht nämlich die Gefühle — die Hauptrolle spielt merkwürdigerweise immer dabei die »Lust« — aus physiologischen Processen (heightened nervous process, Tendenz des Reizes etc.) abzuleiten oder mit denselben zu identificiren, zieht aber damit als Erklärung nur ein neues Problem heran; und man betrachtet das Gefühl als einen vom Empfinden mehr oder minder getrennten Process, eine Annahme, welche in der Beobachtung der Bewusstseinsvorgänge ihre Widerlegung findet. Das tritt wie beim Erwachsenen, so insbesondere beim Kinde deutlich hervor.

Es ist eine bei der Beschäftigung mit Kindern sich aufdrängende Thatsache, dass dieselben ein receptives, reproductives und unter dem Zwange äußerer Sinneseindrücke und der Umgebung stehendes Verhalten zeigen⁵⁾. Dieser »Zwang« unmittelbar gegebener Sinneseindrücke tritt noch mehr beim Thiere hervor und er verleugnet sich nicht durch das ganze Leben des Naturmenschen. Er zeigt sich klar beim Kind⁶⁾, wenn Reize, welche mit Unlust verbundene Empfindungen wecken, von Reizen gefolgt sind, welche mit Lust verbundene Empfindungen auslösen, und das Kind »aus voller Seele« lacht, während ihm noch die Thränen die Wangen benetzen. Ebenso beim Wilden, der um glänzenden, bunten Flitter und Tand das Werthvollste hinzugeben bereit ist.

1) Spencer, Princ. of Psychology, I, § 227 ff. etc.

2) Mental Developm., S. 177. 181.

3) Ebendas. S. 193 etc.

4) Ebendas. S. 193 etc.

5) »Das Kind glaubt, was man ihm sagt, es denkt, was es gehört hat, es thut, was es gesehen hat; ihm baut man eine Welt durch Bilder und Erzählungen.« (Herbart's Pädag. Schriften II. Band, S. 229. Ausg. F. Bartholomäi.) Vergl. die Seele des Kindes, S. 223 u. 296, 223 etc.

6) Die Seele des Kindes, S. 236 o. Vergl. Perez, Les trois premières années, S. 103 m.

Versuchen wir zu beobachten, welche Objecte und Vorgänge auf das kindliche Bewusstsein den größten Einfluss ausüben, so werden wir finden, dass es stets diejenigen sind, welche die subjective Seite des Bewusstseins, das Gefühlsleben¹⁾, am meisten erregen, und diese sind es auch, welche im kindlichen Bewusstsein verhältnissmäßig am längsten und klarsten festgehalten werden²⁾.

Und wenn wir eine kindliche Vorstellung analysiren, so ergibt sich, dass in den gefühlsstarken Empfindungselementen derselben die psychologische Bedeutung liegt, welche dieser Vorstellung in den kindlichen Bewusstseinsvorgängen zukommt. Diese gefühlsbetonten Empfindungselemente sind dem Kinde die »wesentlichen« Eigenschaften und Merkmale, und aus der Analyse der kindlichen Vorstellungen, Begriffe³⁾ etc. geht so unmittelbar hervor, dass die letzteren stets durch den mit den einzelnen Empfindungen verbundenen Gefühlston ihr Gepräge erhalten. Dass die Rose »roth«, der Zucker »süß«, der Ofen »heiß« ist, dass der Hund »beißt«, das, was »fliegt«, ein Vogel ist etc., erscheint dem Kinde als das Wichtigste, was über diese Objecte auszusagen wäre. So scheint es überhaupt Regel für die kindlichen Bewusstseinsvorgänge zu sein, dass sie stets von gefühlsstarken Empfindungsvorgängen und Verbindungsprocessen beherrscht werden. Und da die Erinnerungsbilder und namentlich deren Gefühlswerthe im allgemeinen je länger desto mehr verblassen, so erklärt sich daraus die große Bedeutung, welche im kindlichen Bewusstsein die unmittelbar gegebenen Sinneseindrücke gewinnen.

Diese leicht zu beobachtende Thatsache ist es wohl auch, die Baldwin veranlasst hat, die Ursachen für diese Erscheinungen nicht in inneren psychischen Processen, sondern in äußeren Bedingungen zu suchen, und den von der Umgebung ausgehenden

1) Rousseau nimmt sogar an, was freilich psychologisch kaum haltbar ist, dass das Kind anfangs nur reine »Gefühlseindrücke«, Lust und Unlust, habe. Emil I. § 136 (Sallwürk).

2) Vergl. Die Seele des Kindes, S. 352. Les trois premières années, S. 103 etc.

3) Es sind rein psychologische und nicht logische Producte. Dabei können die kindlichen Begriffe und Vorstellungen selbstverständlich logische Elemente enthalten, sie können sich auch mitunter mit logischen Begriffen decken. Dass sie aber auf psychologischem und nicht logischem Wege entstanden sind, ergibt ihre Analyse.

Reizen jene schon erwähnte mystische Tendenz zuzuschreiben, auf welcher er dann seine weitausgespinnene Suggestionslehre¹⁾ aufbaut.

Aus der Analyse des kindlichen (und auch des entwickelten) Bewusstseins geht so unmittelbar hervor, dass die Gefühle stets mit Empfindungselementen verbunden sind, und dass ebenso die aus diesen entstehenden psychischen Gebilde und Prozesse von Gefühlen begleitet sind, sodass es schon aus diesem Grunde gerechtfertigt erscheint, ein einheitliches psychisches Geschehen anzunehmen, an dem nur auf dem Wege der Abstraction verschiedene Seiten unterschieden werden können. Darnach stellt sich ein auf dem Wege der Analyse gewonnenes Element des psychischen Geschehens nach zwei verschiedenen Seiten dar: Abstrahiren wir von dem objectiven Gehalt des Elements (z. B. der reinen Empfindung »Roth«), so verbleibt jene Seite, nach welcher dieses Element Bedeutung für das erfahrende Subject hat, das Gefühlselement (z. B. das mit »Roth« verbundene erregende Gefühl, das seiner Qualität nach auch Unlust sein kann)²⁾; abstrahiren wir von dem, was uns als Gefühl erscheint, so verbleibt jene objective Seite, das Empfindungselement³⁾.

Dass hierbei die Empfindungen als bewusste Vorgänge intensiv so schwach auftreten können, dass sie sich dem Nullpunkte nähern, ist in obiger Annahme ebenso eingeschlossen, wie auch aus der erfahrungsgemäß gegebenen Eigenschaft der Gefühle, sich zwischen entgegengesetzten Zuständen (Lust — Unlust, Spannung — Lösung etc.) zu bewegen, hervorgeht, dass sie auch in ihren Schwankungen den Indifferenzpunkt zwischen diesen Gegensätzen berühren können. Allein man würde der Thatsache, dass Empfinden und Fühlen fast

1) Vergl. *Mental Development*, S. 104 ff., 109 ff., 114 ff., 140 ff., 118 ff., 126 ff., 372, 130 ff., 135 ff., 138 f., 143, 144, 145 ff., 158 ff. etc.

2) Die Empfindung der rothen Farbe z. B. ist beim Kinde stets mit einem erregenden Gefühl verbunden, das sich sogar in einer Verstärkung einer ausgeführten Bewegung äußern kann. Man vergleiche hierzu das Verhalten einzelner Thiere, z. B. eines Puters oder eines Stieres bei einem vorgehaltenen rothen Tuche. Die Kinder (und Naturmenschen) bevorzugen »warme« Farbtöne (roth, orange, gelb) und haben häufig eine natürliche Aversion gegen »Schwarz«. Vergl. *Mental Development*, S. 44.

3) Siehe Wundt, *Grundriss der Psychologie* § 5. *Phys. Psych.* II, S. 256 etc.

durchweg als einheitliches psychisches Geschehen der unmittelbaren Erfahrung gegeben sind, nicht gerecht werden, wenn man solche Specialfälle zur Grundlage der allgemeingiltigen Behauptung machen wollte, dass Empfinden und Fühlen als getrennte psychische Geschehnisse anzusehen seien. Sobald man sich aber zur letzteren Annahme entschließt, so hat man damit auch den ersten Schritt gethan, der in seiner Consequenz leicht zur Vermögenstheorie führt¹⁾. Denn dem als Bewusstseinsvorgang für sich Bestehenden kann nicht abgesprochen werden, dass es auch für sich wirken kann. Für eine logische Betrachtungsweise liegt es dann nahe, das für sich Bestehende nicht nur als ein für sich Wirkendes anzunehmen, sondern auch dieses zu hypostasiren, sodass schließlich, ob eingestandenmaßen oder nicht, verschiedene im Bewusstsein wirkende Vermögen oder Kräfte²⁾ existirend gedacht werden.

Dabei ist aber von vornherein bemerkenswerth, dass bei dieser getrennten Auffassung des Empfindens und Fühlens beiden häufig eine ungleiche Bedeutung beigelegt wird: Es wird nämlich den Gefühlen, hauptsächlich jenen zusammengesetzten Gefühlsvorgängen, welche die Psychologie unter der Bezeichnung *Affecte*, *Preyer*, *Baldwin* etc. unter *Emotionen* oder *Gemüthsbewegungen* zusammenfassen, die Rolle eines von Anfang an wirkenden *Factors* zugesprochen³⁾, während die Empfindungselemente mehr oder weniger als das psychische *Material*⁴⁾ betrachtet werden, an welchem jene auf dem »Schauplatz« des Bewusstseins erscheinenden psychischen *Factoren*, *Vermögen* und *Kräfte* (wie z. B. nach *Preyer* der angeborene *Verstand*, nach *Baldwin* eine *Summe* aus der Biologie entwickelter »*Gesetze*«) wirksam werden.

Wenn nun auch die Empfindungen gegenüber den Gefühlen als die constanteren *Elementarvorgänge* erscheinen, so kann doch nicht hieraus die Berechtigung abgeleitet werden, die Empfindungen als das einzige *Material*⁵⁾ der Bewusstseinsvorgänge zu betrachten; denn die Empfindungen sind, ebenso wie in ihrer Art die Gefühle,

1) Vergl. hierzu *Herbart*, *Werke*, VII, S. 609 ff.

2) Vergl. *Herbart*, *Werke* VII, S. 611, V, S. 213 ff.

3) Vergl. z. B. *Die Seele des Kindes*, S. 122 etc.

4) Vergl. *dass.* S. 230, 3 etc.

5) Siehe *Preyer*, S. 230 m.

selbst Bewusstseinsvorgänge und nur als solche der unmittelbaren Erfahrung gegeben. Die Annahme eines psychischen Materials erscheint daher überhaupt als ein Ausfluss jener logischen Betrachtungsweise, welcher die Bethätigung der angenommenen Vermögen und Kräfte nur an einem beharrenden Materiale denkbar scheint.

IV. Die psychischen Verbindungsprocesse.

Der unsere Kinderpsychologie charakterisirende Zug, ein auf dem Wege der Analyse und Abstraction, des Denkens oder der Reflexion gewonnenes Product als ein für sich bestehendes psychisches Geschehen zu betrachten, tritt noch ungleich schärfer in der Auffassung der psychischen Verbindungsprocesse hervor. Geradezu drastisch ist in dieser Beziehung die Preyer'sche Kinderpsychologie zu nennen.

Die psychischen Verbindungsprocesse erscheinen nach der Preyer'schen Auffassung als Resultanten nicht nur der psychischen Elementarvorgänge, sondern auch einer Reihe von Anfang an im Bewusstsein des Kindes wirkender »höherer« psychischer Vorgänge, »höherer Gehirnfunktionen«, »Vermögen« etc., und wenn dieselben nicht ausdrücklich als »Kräfte« bezeichnet werden, so wird ihnen nichtsdestoweniger zum Theil eine Wirkung zugeschrieben, wie sie nur Kräften zukommt. Als solche Seelenvermögen, bez. Kräfte treten in dem Bewusstsein des neugeborenen Säuglings auf: der angeborne und vererbte Verstand¹⁾, das Gedächtniss²⁾, das Abstractionsvermögen³⁾, das Urtheilen und Schließen⁴⁾, das Begehren⁵⁾, später der Wille⁶⁾.

Hierbei wird zwar ausdrücklich und consequent nur der Verstand als angebornes Vermögen aufgefasst, allein das plötzliche, mythologische Auftauchen des Gedächtnisses, des Abstractionsvermögens etc. unmittelbar nach der Geburt mit und nach den ersten

1) Die Seele des Kindes, S. 396 etc.

2) Ebendas. S. 230, 122.

3) Ebendas. S. 122, 239.

4) Ebendas. S. 122.

5) Ebendas. S. 122; dagegen siehe hierzu S. 221, wo Pr. mit Recht dagegen spricht, dass etwa hier ein Vermögen angenommen werde.

6) Ebendas. S. 218.

Sinneseindrücken kann schließlich kaum einer anderen Deutung unterliegen. Dabei kommt zum Theil eine merkwürdige Art Wettstreit zwischen diesen gesondert auftretenden Seelenvermögen zum Vorschein, nicht nur in Bezug auf ihren Anfang, sondern auch auf ihr Wirkungsgebiet, und die anfänglichen kindlichen Bewusstseinsvorgänge erinnern dadurch lebhaft an das bekannte Thomas Hobbes'sche »bellum omnium contra omnes«. Da wird einerseits der »unterscheidenden, ordnenden und vergleichenden Verstandesthätigkeit« apodiktisch der Rang »der ältesten Gehirnfuction« zuerkannt, andererseits aber auch in gleicher Weise behauptet, dass es »die Gemüthsbewegungen seien, welche zuerst bestimmt auftreten, ehe die den einzelnen Sinnesgebieten zugehörigen Empfindungen deutlich unterschieden werden«.

Wollte man nun die vergleichende Verstandesthätigkeit für die »älteste« halten, so tritt in diesen Wettbewerb nicht ohne Grund auch das Gedächtniss ein; denn »ohne Gedächtniss ist kein Verstand möglich, weil die Empfindungen, welche verglichen werden, nicht alle zugleich sein können und deshalb die Erinnerung an die früheren zum Vergleiche nothwendig ist«. Es könnte aber auf dem Boden der Preyer'schen Psychologie für ebenso einleuchtend gehalten und bewiesen werden, dass zu der »unterscheidenden, ordnenden und vergleichenden Verstandesthätigkeit« auch ein »Abstractionsvermögen«, ein »Urtheilen« und »Schließen« nothwendig ist, wenn auch Preyer erklärt, »Gedächtniss«, »Abstractionsvermögen«, »Urtheilen« und »Schließen« seien aus Wiederholungen der Emotionen (Lust- und Unlustgefühle) hervorgegangen. Dazu gesellt sich die an Descartes erinnernde Behauptung: »Wortlose Vorstellungen«, »wortlose Begriffe«, »wortlose Schlüsse können sich vererben so gut wie Athmen und Schlucken«¹⁾ etc.

1. Die Verstandesthätigkeiten.

Scheiden wir hiervon zunächst jene intellectuellen Thätigkeiten aus, die als logische bezeichnet werden (Urtheilen, Schließen etc.), so ergibt sich, dass in dieser Beziehung die Baldwin'sche Auf-

1) Die Seele des Kindes, S. 396.

fassung den diametralen Gegensatz zu der Preyer'schen bildet. Was nach Preyer angeboren und vererbt ist, erscheint nach Baldwin als Entwicklungsproduct der höchsten und letzten Stufe, im Kinde, wie in der Rasse. (»The child begins in its prenatal and early postnatal experience with blank sensations and pleasure and pain with the motor adaptations to which they lead, passes into a stage of apprehension of objects with response to them by 'suggestion', imitation, etc., gets to be more or less self-controlled, imaginative, and volitional, and ultimately becomes reflective, social and ethical.«¹⁾) Diese verschiedenen Anschauungen sind auf deductivem Wege aus verschiedenen Voraussetzungen abgeleitet. Preyer geht hierbei zurück auf die alte Vermögenstheorie Chr. Wolff's. Nun lässt sich darüber streiten, ob Kant's Apriorismus derart zu deuten ist, wie es Preyer versucht hat; denn Kant erklärt in den Proleg. § 21a ausdrücklich, dass bei ihm nicht von der Entstehung der Erfahrung die Rede sei, sondern von dem, was in ihr liege; das erstere gehöre zur empirischen Psychologie, das letztere zur Kritik des Verstandes. Dass aber philosophische Ansichten der Kinderpsychologie nicht zu Grunde gelegt werden können, beweist eben hier die thatsächliche Entwicklung des logischen Denkens im Bewusstsein des Kindes, der die Baldwin'sche Auffassung weit mehr gerecht wird als die Preyer'sche, wenn sie auch aus biologischen Voraussetzungen in diesem Falle abgeleitet wird. Kann doch das logische Denken — wir haben hierbei die Zeit vom 7.—13. Lebensjahre vor Augen — sehr allmählich und zwar nur in primitiven Formen und Spuren, im engsten Anschluss an unmittelbar gegebene Sinneseindrücke angebahnt werden²⁾! Wohl aber zeigt der kindliche Gedankenablauf jene frische, sprudelnde Phantasiethätigkeit, die dem Kinde den Stempel des Naiven verleiht.

Es erscheint daher psychologisch als willkürliche Annahme,

1) Mental Development, S. 17.

2) Vergl. hierzu Die Seele des Kindes, S. 298. Herbart, Umriss päd. Vorlesungen, §§ 215, 217 ff.; VII. Kap.; § 68. Deshalb empfiehlt auch Herbart für den Unterricht auf dieser Entwicklungsstufe zunächst »Klarheit« und »Association« als Vorbereitungsstufen für das systematische Denken. Die Uebung im »methodischen« Denken müsse aber letzterem erst nachfolgen.

wenn von nichtpsychologischen Standpunkten aus für sich wirkende Vermögen und Kräfte in die Bewusstseinsvorgänge hineininterpretiert werden, und besonders wenn, wie es Preyer thut, eine Form der Bewusstseinsvorgänge, die erst für das entwickelte menschliche Bewusstsein typisch genannt werden kann (wie die Verstandesoperationen), hypostasirt und zu einem angeborenen »Vermögen« erklärt wird. So schreibt Preyer dem »angeborenen« und »vererbten« Verstand gleich unmittelbar nach der Geburt eine, wenn auch primitive »unterscheidende, sondernde, vergleichende, verknüpfende, zeitlich und räumlich ordnende« Thätigkeit und damit den Charakter einer im Bewusstsein des Kindes herrschenden seelischen Kraft zu, wie sie ein physiologisches Analogon nur in dem natürlichen Alchymisten findet, dem Paracelsus den Magen als Wirkungsstätte angewiesen und den er »Archäus« getauft hat.

Es ist aber augenscheinlich, dass die Bezeichnungen »Unterscheiden«, »Sondern«, »Ordnen«, »Abstrahiren«, »Urtheilen«, »Schließen« nur Begriffe¹⁾ sind, von denen ein jeder für sich gleichartig erscheinende Bewusstseinsvorgänge benennt, und wenn diese Prozesse unter dem gemeinsamen Begriff »Verstandesthätigkeiten« zusammengefasst werden, so sind die »Verstandesthätigkeiten« nur ein Classenbegriff, also lediglich ein Product des logischen Denkens.

Für die Psychologie als eine exact empirische Wissenschaft ist es aber von vornherein ausgeschlossen, dass sie solche logisch gebildete Begriffe zu Grunde lege und etwa aus diesen Begriffen oder aus den zu Vermögen und Kräften hypostasirten Begriffen die Qualität der einzelnen Bewusstseinsvorgänge deducire. Dass Preyer sich dazu entschließen kann, dem Bewusstsein des eben gebornen Säuglings die oben genannten Verstandesthätigkeiten, wenn auch noch in einer primitiven Form zu prädiciren, erscheint hier lediglich als Ausfluss einer solchen der Beschaffenheit des Untersuchungsgebietes nicht adäquaten Subsumtionslogik. Die Psychologie darf nicht logische Begriffe, sondern sie muss Bewusstseinsthatsachen zu Grunde legen und kann von logischen Begriffen nur im Zusammenhang mit den entsprechenden Bewusstseinsthatsachen

1) Vergl. Herbart, Werke, V, S. 218.

Gebrauch machen. Und so wird auch die Kinderpsychologie ihre Aufgabe, die psychische Entwicklung des Kindes zu erforschen, nur dadurch lösen können, dass sie auf Grund gesammelter zuverlässiger Bewusstseinsthatsachen eben nachzuweisen sucht, wie sich das kindliche Bewusstsein entwickelt, d. h. wie sich die einzelnen Formen, welche die Bewusstseinsvorgänge des Erwachsenen in einem verhältnismäßig vollkommenen Grade zeigen, im kindlichen Bewusstsein allmählich herausbilden und differenzieren.

Die psychische Entwicklung des Kindes ist aber der objectiven Beleuchtung entrückt, wenn man umgekehrt verfährt und dieselbe von Anfang an unter den Einfluss eines im Bewusstsein des Kindes herrschenden logischen Vermögens stellt. Es wird hierdurch zu einer Norm der Entwicklung gestempelt, was lediglich als psychologisches Product der Entwicklung erscheint.

2. Das Gedächtniss und die Associationen.

Dem Vorherrschen des Classenbegriffes »Gedächtniss« und seiner Hypostasirung ist es zuzuschreiben, wenn in unserer heutigen Kinderpsychologie jene passiven psychischen Prozesse nicht diejenige Würdigung finden, welche ihnen, wie S. 594 erwähnt, nach ihrem dominirenden Auftreten in den kindlichen Bewusstseinsvorgängen gebührt. Hierbei wollen wir, nach allem Gesagten, davon absehen, dass unter diesem der Vulgärpsychologie entnommenen Begriff nicht selten eine psychische »Kraft« verstanden wird, welche früheres psychisches »Material« herbeiholt etc. Es ist damit eine Vergrößerung der psychologischen Auffassung verbunden, wie sie am wenigsten auf dem Gebiete der Kinderpsychologie berechtigt ist. Aber auch in seiner begrifflichen Bedeutung kommt dem »Gedächtniss« ein solch weiter Umfang zu, dass schließlich fast alle und damit die heterogensten passiven Prozesse darunter verstanden werden können, womit sich dann sehr leicht die Meinung verbindet, mit der Anwendung dieses Begriffes die passiven psychischen Prozesse genügend erklärt zu haben.

Nun resultirt die psychische Causalität stets in einen unmittelbar gegenwärtigen, in unserer Auffassung durch Klarheit und Deutlichkeit bevorzugten einheitlichen psychischen Vorgang,

und es gibt keinen unmittelbar gegenwärtigen psychischen Vorgang, an welchem nicht eine Reihe früherer Bewusstseinsinhalte und -processe und, wenn man will, der ganze vorangegangene Bewusstseinsinhalt beteiligt wären. Das schließt außer einer großen Mannigfaltigkeit in den Beziehungen und Verbindungen auch eine große Verschiedenheit in den Bewusstseinsgraden ein, und alles das mit Ausnahme des hiervon abstrahirten unmittelbar gegebenen Sinneseindruckes umfasst der verschwommene Begriff Gedächtniss. Diese Abgeblastheit des Begriffes »Gedächtniss« tritt insbesondere da hervor, wo man glaubt mit »Gedächtniss« eine besondere Classe von Vorgängen neben passiven Processen anderer Art unterscheiden zu können¹⁾.

Eine ähnliche Rolle, wie die des Gedächtnisses in der Vermögenspsychologie, spielt der Begriff »Association« zum Theil in der Associationspsychologie, in welcher, um die Miterregung zu erklären²⁾, das Bestreben vorherrscht, alle die oben angedeuteten passiven Processe womöglich auf ein Princip oder Gesetz zurückzuführen, wobei die eine Richtung (Höfding) auf das Princip der »Ähnlichkeit«, die andere (Lehmann u. A.) auf das der »Berührung« gekommen ist. In dieser Beziehung vertritt Baldwin den letzteren Standpunkt: »Association by contiguity is simply the progress from external togetherness into internal togetherness, from fact to memory«³⁾.

Nun ist ersichtlich, dass mit der Anwendung eines derartigen Classenbegriffes, der dann zu einem »Gesetze« gestempelt wird, zur Erklärung der kindlichen Bewusstseinsvorgänge gar nichts beigetragen wird. Will man je einen derartigen Begriff auf alle passiven psychischen Vorgänge anwenden, so geht es selten ohne dialektische Mittel und ersonnene psychische Vorgänge ab. So lässt

1) So muss M. Baldwin zu verschiedenen dialektischen Wendungen Zuflucht nehmen, um das Gedächtniss neben den Associationen, Assimilationen, Wiedererkennungsacten als eine besondere Classe erscheinen zu lassen. »Association enables us to react to facts which are distant from present facts but allied to them. Memory enables us to react to the facts of the future as if they were present, thus conserving the lessons of the past etc.«. *Mental Development* S. 307. Vergl. daselbst S. 321.

2) Vergl. *Mental Development*, S. 279—290. *The Physical Basis of Memory and Association*.

3) Vergl. *dass.* S. 303, 302, 304 ff.

sich der Begriff Aehnlichkeit nur da anwenden, wo immer eine größere oder geringere Zahl gleicher Elemente in den Bewusstseinsvorgängen vorhanden ist, wobei besonders im kindlichen Bewusstsein diese gleichen Elementarvorgänge derart zusammenfließen und sich verstärken, dass sie in erster Linie und als einheitlicher Vorgang bewusst werden, während die übrigen Elementarvorgänge nur als Modificationen hierzu erscheinen. (In einem harmonisirten Volkslied hört das Kind zunächst nur die Melodie und empfindet die begleitenden Töne nur als Klangcharakter dieser Melodie; es kann aber nur nach und nach durch absichtliche Lenkung der Aufmerksamkeit dahin gebracht werden, auch begleitende Töne zu unterscheiden, wenn es nicht hervorragend musikalisch beanlagt ist etc.). Wie das »Gesetz der Aehnlichkeit« schließlich auf gleiche psychische Elementarvorgänge zurückführt, so löst sich auch die Constanz, die man in dem Princip der Berührung gefunden zu haben glaubte und auf die psychischen Vorgänge in der Weise übertrug, dass man auch den Vorstellungen den Charakter psychischer Objecte zuerkannte, in eine Reihe Elementarprocesse auf, die zwar »by contiguity« verbunden sind, ihr Gepräge jedoch im kindlichen Bewusstsein von dem Gefühlston der einzelnen constituirenden Elementarvorgänge und Verbindungsprocesse erhalten. Damit sind einzelne in den passiven psychischen Processen des kindlichen Bewusstseins hervortretende Seiten gewonnen. Es offenbart sich aber außerdem in denselben noch eine große Mannigfaltigkeit, je nachdem die verbundenen Elementarvorgänge einem oder verschiedenen Qualitätssystemen, einem oder mehreren Sinnesgebieten angehören, ob die Wahrnehmungsprocesse mit den Erinnerungsprocessen zu einem Vorgange verschmelzen, oder ob sie sich zeitlich in zwei oder mehrere Vorgänge auflösen und condensiren, ob in den Verschmelzungsprocessen die Wahrnehmungs- oder Erinnerungselemente überwiegen etc. Gerade darin offenbaren die kindlichen Bewusstseinsvorgänge nach der objectiven Seite ihren Typus, und es geht daraus hervor, dass dieser Typus durch einen einzelnen Classenbegriff keine genügende Erklärung finden kann.

3. Die Willensprocesse.

Zu den »höheren« Gehirnfunktionen zählt Preyer auch den Willen. Seine Beobachtungen, soweit sie irgend mit dem Willen in Beziehung gesetzt werden können (vergl. Die Seele des Kindes, S. 135—206), erstrecken sich auf die zahlreichen anfänglich regellosen Bewegungen, auf Schreien, Greifen, Saugen, Kopfhaltung, Sitzen, Stehen, Gehenlernen, Nachahmungen, Lachen, Bitten mit Händen, Zeigen etc. Unter diesen vielseitigen Beobachtungen dürften sich der psychologischen Eindeutigkeit am meisten nähern jene der Physiologie und Psychologie angehörenden Erscheinungen, jene angeborenen und vererbten Bewegungen, die mit mehr oder weniger stabilisirten Nervenfunctionen oder psychischen Vorgängen verbunden sind, wie die automatischen und reflectorischen Bewegungen und wohl auch einfache Trieb- und Instincthandlungen, soweit sie jedem kindlichen Individuum eigen, sonach typisch sind. Aber schon bei der Mehrzahl der Trieb- und Instincthandlungen tritt der wahrscheinlich bestimmende und veränderliche Charakter der hierbei mitwirkenden physischen Factoren derart hervor, dass die gegebenen Bewegungen zur Interpretation der Bewusstseinsvorgänge, mit welchen sie verbunden sind, unzureichend erscheinen, und noch mehr ist dieses der Fall bei den nachahmenden und den anfänglichen Ausdrucksbewegungen. Erst wenn das Kind absichtlich seine Ausdrucksbewegungen in die Form pantomimischer Bewegungen kleidet, offenbaren sich in den letzteren die Bewusstseinsvorgänge und geben so eine gesichere Grundlage zu psychologischen Schlussfolgerungen über die Willensvorgänge. — Sowohl Preyer wie Baldwin versuchen aber auch in Bezug auf die Willensvorgänge ab ovo zu beginnen und kommen infolge der gemachten Voraussetzungen zu verschiedenen Constructionen des kindlichen Willens. Hierbei ist bemerkenswerth, dass beide den Willen aus physiologischen, logischen und psychologischen Bestandtheilen sich constituiren lassen, und zwar in der Weise, dass bei Baldwin mehr die physiologischen, bei Preyer mehr die logischen Elemente bestimmend hervortreten.

Baldwin's Willentheorie fußt auf dem seiner Entwicklungstheorie unterlegten Circularprocess und im letzten Grunde auf der

»mystischen Tendenz« der auf den Organismus einwirkenden Reize (S. 606, 607). Bei den aus der letzten Voraussetzung entwickelten Suggestionstufen (vergl. Chapter VI) liegt die »Tendenz« noch im Reiz, ebenso bei dem angenommenen einfachen Imitationsprocess (simple imitation). Wie entsteht aber nach Baldwin im Bewusstsein jene innere Tendenz, welche die Willensprocesse charakterisirt? Hier versagt auf einmal der construirte Mechanismus. Die künstlich aufgebaute Suggestionstufenreihe vermag wohl eine im kindlichen Geiste entstehende Bewusstseinsmechanik und Willensphysik begrifflich erscheinen zu lassen, nicht aber diejenigen charakteristischen psychischen Processe, die wir eben Willensvorgänge nennen. Baldwin empfindet, dass plötzlich ein »merkwürdiges«, »lebhaftes« Element eingreifen müsse, und dieses wird in der »deliberative suggestion« gefunden. Da aber der 'deliberative suggestion'¹⁾ in der Suggestionstufenfolge dieser intellectuelle Charakter fehlt, so wird ihr derselbe hier zugesprochen, und um diesen eigenartigen Vorfall zu erklären, wird zu einem pathologischen Fall Zuflucht genommen²⁾. »It is a vivid, clear thing in consciousness, this deliberation, both as to the elements of representation and as to the motor tendencies which they represent. On the contrary, the child's mind, in 'deliberative suggestion', is analogous to the state of conflicting impulse, motor jerkiness, unreasonable caprice, seen also in certain pathological subjects, who are victims of aboulia in any of its forms etc.« Diese intellectuelle 'deliberative suggestion' wirkt in der einfachen Imitation folgenden beharrenden Imitation³⁾ (persistent imitation), und dadurch ist der Entwicklungsmechanismus über einen todten Punkt hinweggebracht worden, und der Wille ist in der »persistent imitation« entwickelt.

Auch von Preyer werden physiologische Elemente in die psychischen Componenten des Willens hineingetragen (vergl. Die Seele des Kindes, S. 129, 130, 217, 218); als ausschlaggebender Factor

1) Mental Developm. S. 127 ff. »By 'deliberative suggestion' I mean a state of mind in which co-ordinate sense-stimuli meet, confront, oppose, further, one another. Yet I do not mean 'deliberation' in the full-blown volitional sense, but suggestion that appears deliberative etc.«

2) Mental Development, S. 372 ff.

3) Ebendas. S. 375 ff.

erscheint aber bei ihm der logische Process (vergl. S. 124: Die 4 Merkmale des Willens etc.), dem der Wille als eine seelische Kraft entsteigt, welcher dann auch ein besonderer physiologischer¹⁾ Apparat zugeschrieben wird: »Der Willensapparat in der Großhirnrinde ist von einer solchen Beschaffenheit, dass, wenn er thätig ist, irgend eine Muskelreaction erfolgt, wenn er nicht thätig ist, entweder nichts geschieht, weil es an Vorstellungen fehlt, oder nichts geschehen kann, weil der Apparat durch andere Vorstellungen zum Stillstand gebracht worden.« (!) (Pr. S. 126.)

Diese Constructionen des kindlichen Willens erregen schon von vornherein das Bedenken, dass sie nach nichtpsychologischen Gesichtspunkten erfolgen. Außerdem müssen sie in diejenige Zeit des Kindesalters verlegt werden, in welcher eine exacte Controlle bis jetzt nicht möglich erscheint, und endlich hat man es unterlassen, den Weg zu beschreiten, der, wie wir glauben, zur psychologischen Erforschung der Anfangsprozesse im kindlichen Bewusstsein der sicherste ist: die Deutung in regressiver Form. Dadurch erst,

1) Um die impulsiven, reflectorischen, instinctiven und vorgestellten Bewegungen zu erläutern, legt ferner Preyer ein Schema zu Grunde, in welchem außer den niederen sensorischen Centren (Sehhügel, Vierhügel, Stabkranz etc.) und den niederen motorischen Centren auch höhere sensorische oder Gefühlscentren (Tastcentren?) in der Großhirnrinde, Vorstellungscentren in der Großhirnrinde und höhere motorische oder Willenscentren (centromotorisch und hemmend) angenommen werden. Auch Baldwin vermuthet eigene Gefühlscentren, und Flechsig nimmt eine Reihe von Associationscentren an (Gehirn und Seele, II. Aufl. S. 24 ff.). Die Annahme von Gefühls-, Vorstellungs-, Associations- und Willenscentren lässt sich jedoch nach ihrer psychologischen Seite nicht begründen. Dass sich Empfinden und Fühlen in der psychologischen Analyse in der Regel nur als zwei Seiten eines elementaren psychischen Vorganges darstellen, dass an den sehr zusammengesetzten psychischen Processen, die wir Vorstellungen und Associationen nennen, neben den Empfindungen auch Gefühlsprozesse theilhaftig sind, dass sich die Willensprozesse selber, welche in der unmittelbaren Erfahrung als einheitliche Vorgänge gegeben sind, in der psychologischen Analyse als Resultanten jener zusammengesetzten Gefühlsprozesse, verbunden mit einem typischen Vorstellungsverlaufe, darstellen, dass überhaupt jeder momentan gegebene psychische Process ein einheitlicher Vorgang ist, in welchem erst auf dem Wege der psychologischen Analyse und Abstraction die bewirkenden Factoren erkannt werden können: das alles spricht eher gegen als für die Annahme eigener Gefühls-, Vorstellungs-, Associations- und Willenscentren, wenigstens in dem von den genannten Autoren angenommenen, an die Phrenologie erinnernden Sinne.

dass man die Anfangsprozesse im kindlichen Bewusstsein in regressiver Deutung zu begreifen sucht, wird das Moment in die richtige Beleuchtung gerückt, das in den kindlichen Bewusstseinsvorgängen dominierend hervortritt: das Vorherrschen der Gefühlsprozesse.

Wir begegnen ihm in jeder kindlichen Vorstellung, in dem kindlichen Denken in Anklängen, in den Affecten, Ausdrucksbewegungen, Handlungen. Und wenn wir beobachten, dass sich im kindlichen Geiste ein erregendes Gefühl sehr rasch zu Affect und Handlung steigert: so liegt darin der sicherste Hinweis, dass in den Gefühlen und Affecten diejenigen Componenten zu suchen sind, welche zur Entwicklung des Willens das meiste beitragen.